

Taschenspieler und Fädenzieher. Politische  
Bemerkungen eines Spaßigen.  
Der Ausseer Joseph Fröhlich (1694–1757)  
am sächsischen Hof.

Von Martin Scheutz

*„Narren sind der Fürsten Prediger“*  
Friedrich Nick<sup>1</sup>

*„Hier [Dresden] zog man Dich in kurtzer Frist  
Nach Hofe, wie mir wissend ist,  
Da blühet Dein Waitzen:  
Augusti treuer Slav zu seyn,  
Das konte Dich schon gantz allein  
Zu seinen Diensten reitzen.“*  
Geburtstagsgedicht 19. März 1742<sup>2</sup>

Die Bezeichnung Narr ermöglicht, heute wie im 18. Jahrhundert, zweierlei Zuordnungsmöglichkeiten. Einerseits werden darunter Leute mit geistigen Gebrechen verstanden, andererseits wurden damals auch Personen, „die sich einer verstellten Narrheit anmaßen, da sie klug sind“, subsumiert.<sup>3</sup> Letztere, die sogenannten „Schalksnarren“, versahen an den Höfen hoher und niederer Adelliger gegen entsprechendes Entgelt als Hofnarren ihren Dienst. Der „Brockhaus“ des 18. Jahrhunderts, das große Universallexikon des Leipziger Verlegers Johann Heinrich Zedler (1706–1763), splittert die Gattung der Hofnarren weiter auf: Einige Hofnarren „lassen sich hudeln, und leiden alles, was andere zur Lust mit ihnen vornehmen wollen, nur damit sie ein gutes Leben ohne Arbeit erlangen, [...] Die von der zweyten Gattung hudeln andere, und wissen durch sinnreiche Schertz-Worte und lustige Einfälle ihre Meynung also zu geben, daß sie die Zuhörer ergötzen, auch wenn sie die schärfsten Pfeile verschiessen. Hiezu aber gehöret ein ausbündiger lebhafter Verstand, und werden wenige gefunden, die einen solchen Narren vorzustellen geschickt seyn. Ein solcher kan viel Gutes und Böses ausrichten, nachdem er

<sup>1</sup> Friedrich NICK, Die Hof- und Volks-Narren sammt den närrischen Lustbarkeiten. Bd. 1 (Stuttgart 1861) 83ff: „Hundert deutsche Sprüchwörter in bezug auf Narren und Narrheit.“ Für vielfältige Hinweise danke ich Josef Pauser, Andrea Scheichl und Harald Tersch, Wien.

<sup>2</sup> Da der Geburths- und Namens-Tag des Joseph Fröhlichs ist erschienen, Soll Gegenwärtiges Gedicht zum Nachruhm seines Lebens dienen. Den 19. Mart 1742 (Rattenhausen 1742), o. S. [Sächsische Landesbibliothek Dresden: H Sax. D 282]. Freundliche Übersendung von Frau Dr. Miksch, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden.

<sup>3</sup> Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexikon Bd. 23 (Leipzig 1740/Graz 1982) Sp. 680. Zu Zedler siehe ADB 44 (1898) 741–742.

fromm und bößhaftig ist, und darf heraus sagen, was andere wach müssen bleiben lassen.<sup>4</sup> Schon aus dem wenigen hier Angeführten läßt sich deutlich ersehen, daß Hofnarren durchaus zu politischem Einfluß und Wohlstand gelangen konnten, stellten sie es nur geschickt an und ließen den oftmals derben Humor ihrer Herren über sich ergehen.<sup>5</sup> Der 1694 im steirischen Aussee geborene Hofschenspieler Joseph Fröhlich befand sich am sächsischen Hof Augusts II. (1670–1733) und Augusts III. (1696–1763) in dieser beneideten, wenn auch aus heutiger Sicht wenig beneidenswerten Position.

Die historische Forschung hat sich der Hofnarren, parallel zur Behandlung des Themas in zahlreichen Theaterstücken und Entwicklungsromanen,<sup>6</sup> eingehender ab dem Ende des 18. Jahrhunderts angenommen. Der Hofnarr stellte aber schon davor in den diversen Schwanksammlungen eine fixe Größe dar. Geschichten seiner Narrhaftigkeit sollten die ambivalente gesellschaftliche Position des klugen bzw. dummen Narren spiegelnd darlegen.<sup>7</sup> Die bei nahezu allen Höfen<sup>8</sup> anzutreffenden Hofnarren dienten als metaphorische Spiegelungen des Herrschers, als Gegenbild zur ständisch strukturierten höfischen Hierarchie.<sup>9</sup> Beide Figuren entsprangen somit einer gemeinsamen, wenn auch diametral ent-

<sup>4</sup> ZEDLER, Universal-Lexikon Bd. 23 (1740/1982) Sp. 680–681.

<sup>5</sup> Als Beispiel siehe einen Bericht der Kölner Nuntiatur über den Kurköln Hof 1754: „Es ist allgemeine Regel, daß, wer sich das Wohlwollen jemandes gewinnen will, allen seinen Lieblingen schön tun muß, wäre es selbst der Henker. [...] Deshalb Höflichkeiten und gute Miene für alle seine Favoriten und Spaßmacher, selbst für die abscheulichsten.“ Leo JUST, Die westdeutschen Höfe um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Blick der Kölner Nuntiatur, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 134 (1939) 59.

<sup>6</sup> Carl von ECKARTSHAUSEN, Arthello oder der Hofnarr. Ein Originalallustspiel in 3 Aufzügen (München 1789) [ÖNB 698.427-A. Th. 178a]; Carl Gottlob CRAMER, Leben und Meinung, auch seltsamliche Abentheuer Paul Ysops, eines reducirten Hofnarren. 2 Bde. (Wien 1793) [ÖNB 52.701-A]; Ignaz Aurelius FESSLER, Der Groß-Hof und Staats-Epopt Lotario oder der Hofnarr von – – (Berlin 1808) [ÖNB 673.147-B]; Hanns von GUMPENBERG, Der erste Hofnarr. Schauspiel in 5. Aufzügen (Großenhain 1899) [ÖNB 662.173-B]; Victor HUGO, Le roi s’amuse. Drame en 5 actes (Berlin 1833) [ÖNB 694.337-B. Th. 112]; Siehe dazu auch Elisabeth FRENZEL, Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte (Stuttgart<sup>3</sup> 1988) 560–575.

<sup>7</sup> Eines von mehreren Beispielen aus der Sammlung von Julius Wilhelm Zinkgräf verdeutlicht das: „Ein Hoffnarr. Hat zu Abend hart gepfefferte Speiß gegessen / davon er zu Nacht grosse Hitz in seinem Hals bekommen / derentwegen er vom Bett aufgestanden / und zum Fenster gegangen / und geruffen / Feuer / Feuer: damit die im Hof zugelauffen / und erschreckt gefragt / wo? Er bald / In meiner Kehl / in meiner Kehl / Wein Wein her. Dessen man gelacht / und ihm ein Leschrunk gebracht.“ Siehe Julius Wilhelm ZINKGRÄF, Teutsche Apophthegmata das ist Der Teutschen Scharfsinnige Kluge Sprüche in fünff Theil (Leipzig 1693) 300 [UB Wien I 120.782].

<sup>8</sup> Siehe den Hofstaat Maximilians II. am Reichstag in Augsburg 1566: „Der zwei Narren nicht zu vergessen“ – erwähnt bei Eduard VEHSE, Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1851) 284.

<sup>9</sup> Siehe dazu das „Ambraser Hofämterspiel“ (ca. 1450) bei Barbara HOLLÄNDER, Das Ambraser Hofämterspiel, in: Ludica 2 (1996) 206–210, hier 208, wo insgesamt fünf Hofnarren (zwei männliche und drei weibliche Narren) den jeweils untersten Rang im Hofkartenspiel der dargestellten vier Höfe (Böhmen, Frankreich, Ungarn, Hl. Röm. Reich) einnahmen; siehe auch das Faksimile von Ernst Rudolf RAGG (Hrsg.), Hofämterspiel (Wien 1976) mit Beiträgen von Georg Kugler, Fritz Koreny, Detlef Hoffmann und Michael Dummett. Siehe auch den Katalog „Spielwelten der Kunst. Kunstammerspiel“. Ausstellung im Kunsthistorischen Museum Wien 1998 (Wien 1998) 197–199. Siehe auch Arthur KERN, Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 2 (Berlin 1907) 86: Hofordnung aus der Zeit der Minderjährigkeit Landgraf Philipps I. von Hessen (1513): Unter den Knechten des Hofstaates ist vermerkt: „Zwene Narr, Syman und Henne.“ Zum Narren als Antitypus des Königs siehe Karin MEND / Veronika MERTENS, Der Hofnarr des Bohnenkönigs. Liturgische und ikonologische Aspekte der Narrenidee nach Gemälden von Jan Steen, Gabriel Metsu, David Teniers und Jacob Jordaens, in: Dietz-

gegengesetzten Wahrnehmung.<sup>10</sup> Die Nachfrage nach Narren, wobei zwischen physischen und psychischen Gebrechen erst ab dem Spätmittelalter unterschieden wurde, nahm in der Frühen Neuzeit geradezu inflationäre Ausmaße an. Die Schalksnarren gewannen an den deutschen Fürstenhöfen allmählich die Oberhand.<sup>11</sup> Ein Kompendium aller bekannten Hofnarren erstellte der Literaturhistoriker Carl Friedrich Flögel (1729–1788), ein auch vom russischen Literaturhistoriker Michael Bachtin geschätzter Spezialist für das Burleske, in seiner 1789 posthum erschienenen „Geschichte der Hofnarren“.<sup>12</sup> Rund siebenzig Jahre später wurde dieses Werk nahezu unverändert von Friedrich Nick neu aufgelegt.<sup>13</sup> Seither gab es nur vereinzelte Spezial-Untersuchungen,<sup>14</sup> aber keine größere Monographie zu diesem Thema. Die Hofnarren des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit galten, wie Werner Mezger<sup>15</sup> nachwies, als Sinnbilder von „Vanitas“ und „Tod“, als eine Schöpfung der sündenbefleckten „Eva“, die als die Mutter aller Narren angesehen wurde.<sup>16</sup> Lediglich über die Geschichte der französischen und italienischen Hofnarren liegt eine neuere Monographie des französischen Historikers Maurice Lever vor.<sup>17</sup> Die ikonographische Einordnung des oft dargestellten Typs „Hofnarr“ erfolgte vor allem durch das Buch von Erica Tietze-Conrat.<sup>18</sup> Hofnarren und -zwerge als Ausdruck von Luxus und Prunk, Demonstration von Pracht und von „funktionaler“ Widersprüchlichkeit waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts häufig.<sup>19</sup> Der Salzburger Hofzweig Franz Meichelböck (1695–1746) diente drei Salzburger Erzbischöfen (Franz Anton von Harrach, Leopold Anton Eleutherius von Firmian und Jakob Ernst von Lichtenstein) und wohnte, bedient von einem eigenen Leibdiener, unmittelbar in der Residenz gemeinsam

Rüdiger MOSER (Hrsg.), Narren, Schellen und Marotten. Elf Beiträge zur Narrenidee (Remscheid 1984) 334–338.

<sup>10</sup> Markus VÖLKELE, Historiker oder Narr. Das „Lächerliche“ in Theorie und Praxis frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung (16. und 17. Jahrhundert), in: ZHF 21 (1994) 496. Siehe auch Werner MEZGER, Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes (Konstanz 1981) 15ff. Siehe auch Dietz-Rüdiger MOSER, Stefanie TEGELER, Wenn die Welt aus den Fugen gerät, werden die Narren weise, in: Christiane ZANGS/Hans HOLLÄNDER (Hrsg.), „Mit Glück und Verstand.“ Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele 15.–17. Jh. (Aachen 1994) 71–83, hier 75f.

<sup>11</sup> MEZGER, Hofnarren (wie Anm. 10) 60f. Siehe auch anhand der mitteldeutschen Epik Dirk MATEJOVSKI, Das Motiv des Wahnsinns in der mittelalterlichen Dichtung (Frankfurt 1996) 67–77. Siehe auch für Spielleute Werner SALMEN, Der Spielmann im Mittelalter (Innsbruck 1983) 31–104.

<sup>12</sup> Carl Friedrich FLÖGEL, Geschichte der Hofnarren (Liegnitz 1789) [ÖNB + 31 D 4]. Zu Flögel siehe Michael BACHTIN, Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur (Frankfurt 1995) 86f. Zur Verwendung Flögels siehe etwa auch John DORAN, The history of court fools (London 1858) 322–352 [Fröhlich 343–344].

<sup>13</sup> Friedrich NICK, Volks-Narren (wie Anm. 1).

<sup>14</sup> Siehe etwa Johann Evangelist SCHLAGER, Ueber die Geschichte der Wiener Hofnarren (Wien 1849) 3, u.a. mit einer Erwähnung des Hofnarren Rudolfs II. Nelle und einem Hinweis auf die schwierige Forschungslage zu diesem Thema. Rund 50 Jahre später Friedrich W. EBELING, Die Kahlenberger. Zur Geschichte der Hofnarren (Berlin 1890).

<sup>15</sup> MEZGER, Hofnarren (wie Anm. 10).

<sup>16</sup> Werner MEZGER, Das Ambraser Narrenteller von 1528. Ein Beitrag zur Ikonographie der spätmittelalterlichen Narrenidee, in: Z für Volkskunde 75 (1979) 161–180, bes. 163–167.

<sup>17</sup> Maurice LEVER, Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren (Frankfurt 1992).

<sup>18</sup> Erica TIETZE-CONRAT, Dwarfs and Jesters in art (London 1957).

<sup>19</sup> Johann Evangelist SCHLAGER, Die Kammerzwerge und Zwerginnen am römischen Kaiserhof vom Jahre 1543–1715, in: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 2 (1866) 213–216, 229–232 [auf Basis der Hofstaatsverzeichnisse] und Gustav GUGITZ, Zwerge und Mohren in Alt-Wien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte, in: Wiener Geschichtsblätter 14 (1959) 32–36; kurz auch bei Irmtraut HERING, Die privilegierten Wiener Hauptjähmärke von ihrer Gründung im Jahre 1278 bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1872. Diss. (Wien 1965) 131; für Köln siehe Franz



mit seinen Gönnern.<sup>20</sup> Bereits sein Vater war Zwerg und Stiftsverwalter des Kemptner Fürsten gewesen. Der reich gewordene Salzburger Hofzwerg erhielt vom Gurker Bischof ein Kreuzpartikel geschenkt, das er schon zu Lebzeiten neben einer Maßstiftung an die Schloßkapelle Lieferung vermachte. Ein anderer Hof-„Zwerg!“ namens Oswald Eyberger († 13. November 1752) läßt sich erstmals archivalisch 1747 am Admonter Hof nachweisen und versah bis zu seinem Tod Pagendienste für seine Dienstherren. Der opulent ausgestattete Hofbedienstete wurde schon davor um 1745 vom Admonter Hauskünstler Thaddäus Stammel (1695–1765) in einer 95 Zentimeter großen Skulptur dargestellt, eine Verkörperung „höfischer“ Repräsentation des Admonter Abtes.<sup>21</sup> Die barocke Zwergenbegeisterung, ausgedrückt durch zahlreiche groteske Zwergengärten in Österreich,<sup>22</sup> kam ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts parallel zum Rückzug der Hofnarren weitgehend zum Erliegen.<sup>23</sup>

Das Ende der Hofnarrenära wurde einerseits durch die aufklärerische Kritik an dieser Institution eingeläutet, andererseits verkleinerte der aufgeklärte Absolutismus den großen Hofstaat aus Sparsamkeitsgründen beträchtlich.<sup>24</sup> „Ein verschwenderischer Fürst gleicht einem Körper mit stets verdorbenem Magen, der mit Gier ißt, dem aber selbst die

IRSIGLER/Arnold LASSOTTA, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300–1600 (München 1989) 130–131. Siehe auch zu einem Zwerg in der Sammlung Peters des Großen Michael HAGNER, Vom Naturalienkabinett zur Embryologie. Wandlungen des Monströsen und die Ordnung des Lebens, in: DERS. (Hrsg.), Der „falsche Körper“. Beiträge zur Geschichte der Monstruosität (Göttingen 1995) 80. Siehe zu Reiseeindrücken auch Alfred HAGELSTANGE, Nachrichten über Baudenkmäler sowie Kunst- und Kuriositätenkammern in einer handschriftlichen Reisebeschreibung von 1706, in: Archiv für Kulturgeschichte 3 (1905) 211; Die Reisebeschreibung der österreichischen Adelige Albrecht Siegmund von Rindsmaul in Begleitung des Freiherrn Ferdinand von Mallenstein und von Dr. Böklin beschreibt die königliche Rüstkammer in Berlin, wo im Kontext von Freimannschwertern auch Figuren der Hofnarren ausgestellt wurden: „Ein Zwerg vndt Zwergin von holz geschnitz(t), wie solche Bey hoff waren, in lebensgröße.“ Freundlicher Hinweis von Andrea Scheichl, Wien.

<sup>20</sup> Günther BAUER, Der Hochfürstliche Salzburger Hof- und Kammerzwerg Johann Franz von Meichelböck (1695–1746), in: MGSLK 129 (1989) 227–294 [mit insgesamt 97 Nennungen dieses Hofzwerge in verschiedenen Quellen]. Siehe zu gemeinsamem Spiel von Erzbischof und Zwerg DERS., Spielen in Salzburg im 18. Jahrhundert, in: Gunda BARTH-SCALMANI/Brigitte MAZOHLE-WALLNIG/Ernst WANGERMANN (Hrsg.), Genie und Alltag. Bürgerliche Stadtkultur zur Mozartzeit (Salzburg 1994) 142.

<sup>21</sup> Johann TOMASCHKE, Der Admonter Zwergpage Oswald Eyberger († 1752), in: Volker HÄNSEL/Diether KRAMER (Hrsg.), Die Zwerge kommen! Katalog Schloß Trautenfels (Trautenfels 1993) 103–110 [mit mehreren Rechnungsbelegen für seine Ausstattung]. Siehe auch Abbildung im Admonter Katalog: Famosus Statuarius Josef Stammel (Admont 1996) 134–135. Zu Stammel siehe Martin MANNEWITZ, Stift Admont. Untersuchungen zu Entwicklungsgeschichte, Ausstattung und Ikonographie der Klosteranlage (München 1989) 268–270.

<sup>22</sup> Heinz VERFONDERN, Der Barockzwerg in der Gartenplastik, in: HÄNSEL/KRAMER, Zwerge (Anm. 21) 89–102 [mit Beispielen aus dem Mirabellgarten verm. 1690/91, Schloß Neuberg am Inn 1707, Lambach 1715, Grellenstein 1720/30 u.v.a.m.]; Günther BAUER, Salzburger Barockzwerge. Das steinerne Zwergentheater des Fischer von Erlach im Mirabellgarten zu Salzburg (Salzburg 1989). Siehe auch Gerhard WINKLER, Zwerge im Großen Stiftshof, in: Katalog Großes Barock. Katalog des NÖ. Landesmuseums N. F. Nr. 62 (Altenburg 1975) 228–229, Nr. 539–560.

<sup>23</sup> Günther BAUER, Barocke Zwergenkarikaturen, in: HÄNSEL/KRAMER, Zwerge (wie Anm. 21) 69–88. Bauer konnte ca. 3000 verschiedene Stiche und Radierungen von Barockzwerge ausfindig machen. Zur Phasenverschiebung der Zwergenmode im zaristischen Rußland bis ins 19. Jh. siehe Dietrich GERHARD (Hrsg.), Der Zwerg des Favoriten. Die Lebensgeschichte Ivan Andreevic Jakobovskijs [1770–1864], des Zwerge des Fürsten Platon Aleksandrovic Zubov, von ihm selbst verfaßt (München 1967) [Nachwort auf Deutsch].

<sup>24</sup> MEZGER, Hofnarren (wie Anm. 10) 81f.

nahrhaftesten Speisen nicht nützten.“ Friedrich der Große fährt in seinem politischen Testament von 1752 fort: „Ein verschwenderischer Fürst ist gewissermaßen ein Narr, der unnütze Ausgaben macht und die nötigen verabsäumt.“<sup>25</sup> Ein fingierter Brief eines Hofnarren über seine „schändliche“ Abdankung illustriert bei Flögel diesen Einstellungswandel. Die Hofnarren waren aus der Mode gekommen bzw. gerieten beinahe zu einem höfischen Makel.<sup>26</sup> Voll ironischer Verzeiwung beklagt ein entlassener Hofnarr einleitend die Ungerechtigkeit seines Dienstherrn. „Ich diene ihm in meinem Amte so redlich, als ihm gewiß nie ein Premier-Minister in dem seinigen gedient hat, und doch ward ich abgedankt. Und wissen Sie, warum? blos, weil ihm die Grille in den Kopf kam, es wäre Schande, zu unsern Zeiten noch Hofnarren zu halten. [...] Können Sie das begreifen, mein Herr, warum es Schande seyn soll, einen Hofnarren zu halten? – Ich nicht, mein Lebtag nicht! ich mag von früh morgens bis in die Nacht darüber speculiren; ich seh und begreife nicht, wie das Schande seyn kann, wenn er das noch von seinen Mätressen gesagt hätte, so möchte es gehen, aber von einem Hofnarren – das ist mir zu hoch.“<sup>27</sup> Der Aufklärer Voltaire nutzt die Beschreibung einer Theateraufführung am französischen Hof zu einem abwertenden Seitenhieb auf die „bedauernswerten“ höfischen Verhältnisse in Deutschland. Die Hofnarren „étaient encore fort à la mode; c’était un rest de barbarie qui a duré plus longtemps en Allemagne qu’ailleurs. Le besoin des amusements, l’impudence de s’en procurer d’agréables et d’honnêtes dans les temps d’ignorance et de mauvais gout, avaient fait imaginer ce triste plaisir, qui dégrade l’esprit humain.“<sup>28</sup> Die Zeit der Hofnarren schien Mitte des 18. Jh.s endgültig vorbei zu sein. Einer der Letzten dieser Gattung war der preußische Gelehrte Jacob Paul Gundeling (1673–1731), Präsident der preußischen Akademie der Wissenschaft. Er wurde als „königlicher Hofnarr“ Friedrich Wilhelms I. mißbraucht und endete als schwerer Alkoholiker und gelehrter Narr in einem zu einem Weinfäß umgebauten Sarg.<sup>29</sup>

<sup>25</sup> Eckhard MOST (Hrsg.), Friedrich der Große: Das politische Testament von 1752 (Stuttgart 1974) 51. Ähnliche Züge finden sich in dem auf 1705/07 datierten Politischen Testament Augustus des Starken, siehe Peter HAAKE, Ein politisches Testament König Augustus des Starken, in: HZ 87 (1901) 1–21, bes. 7: Der König muß vor allem Herr im eigenen Lande sein, wenn er nach außen etwas gelten will. Er darf seine Domänen nicht verpfänden; außerordentliche Auslagen können die Kriegskasse und die Kammer decken.

<sup>26</sup> Siehe auch J. S. ERSCH/J. G. GRUBER, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, 2. Sektion, Teil 9 (Leipzig 1832/ Graz 1980) 318, Die „Allgemeine Enzyklopädie“ bezeichnet die Hofnarren als Relikt der Vergangenheit des 18. Jh.s: „Die Lust, sich an Possen zu ergötzen, war wohl die Ursache der Entstehung eines solchen Gewerbes, das sich durch alle Jahrhunderte bis zum 18., falls man die gelehrten Possenreißer, welche Friedrich Wilhelm I. von Preußen um sich versammelte, noch darin einschließen will, erhielt.“

<sup>27</sup> FLÖGEL, Hofnarren (wie Anm. 12) 26–27. Siehe zu Mätressen als „Feinde“ der Hofnarren Clemens AMELUNXEN, Zur Rechtsgeschichte der Hofnarren (Berlin 1991) 28–30 und Rainer A. MÜLLER, Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit (München 1995) 25; Zu Mätressen siehe Christa DIEMEL, Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800–1870 (Frankfurt 1998) 141–152.

<sup>28</sup> VOLTAIRE, Le siècle de Louis XIV (Paris 1880) 301, Kapitel XXV. Voltaire erwähnt noch einen französischen Hofnarren: „Le fou qui était alors auprès de Louis XIV avait appartenu au prince de Condé; il s’appelait l’Angeli; le comte de Grammont disait que, de tous les fous qui avaient suivi M. le Prince, il n’y avait que l’Angeli qui eut fait fortune. Ce bouffon ne manquait pas d’esprit: c’est lui qui dit qu’il n’allait pas au sermon, parce qu’il n’aimait pas le brailler, et qu’il n’entendait pas le raisonner.“

<sup>29</sup> Andreas GESTRICH, Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Göttingen 1994) 70–71 [op. zit. Friedrich FÖRSTER, Friedrich Wilhelm I, König von Preußen. Bd. 1 (Potsdam 1834) 254ff.]; zu seinem Tod ebda, 276ff. Mit einer Hinterfragung von Gundelings Rolle als gelehrter Narr siehe Thomas KLEIN, in:

Die schlechte wirtschaftliche Lage zwang viele zweitgeborene Bauernsöhne oder Tagelöhner zur Wanderschaft.<sup>30</sup> „Das gemeine Bauervolk zieht in Tirol gar elend auf und sieht den Zigeunern nicht gar unähnlich“,<sup>31</sup> merkte ein Reisender Mitte des 18. Jahrhunderts an. Viele waren „gezwungen außerhalb Landes durch Handlung oder Arbeit ihr Brod zu suchen.“<sup>32</sup> Die schlechte wirtschaftliche Lage, der frühe Tod seiner Eltern und seine Armut nötigten Peter Prosch (1744–1804) zum Aufbruch aus dem heimatischen Ried im Zillertal.<sup>33</sup> Sein autobiographischer Bericht vermittelt gute Einblicke in die soziale Berufsrealität der Hofnarren im späten 18. Jahrhundert. Nach mehrmaligen Besuchen bei Maria Theresia, die ihm eine Branntweinkonzession erteilte und Geld schenkte, avancierte er auch an den kleineren und größeren deutschen Höfen (u. a. Ansbach, Würzburg, Bamberg, München, Regensburg) zu einem gern gesehenen, wenn auch wüst behandelten Gast. Das „hässlich tractiren“ von Narren scheint im Umgang mit „Narren“ eher die Regel gewesen sein.<sup>34</sup> Proschs 1789 erschienene Erinnerungen, nach seinem als Höhepunkt dargestellten Empfang bei Marie Antoinette in Paris 1786 abbrechend, schildern eine ungewohnte „andere“ Facette des höfischen Lebens. Der berühmt gewordene Prosch verdingte sich neben seiner Handschuhhändler-Tätigkeit als Bambergischer „Kammer-

NDB 7 (1966) 317–318. Zur „Beziehung“ Fröhlichs mit Gundeling siehe FLÖGEL, Hofnarren (wie Anm. 12) 295: „Als Gundling gestorben war, schickte man an Fröhlichen ein ordentliches Notificationsschreiben deßwegen, welches er also beantwortete: ich condolire nicht allein wegen des unglückseligen Todesfalles des nunmehr verstorbenen, und Zweifels ohne halbseligen Herrn Gundlings, sondern bin auch zugleich selbst erzürnt, daß der intereßirte verzweifelte Raubvogel der Menschen mir meinen werthen Confrater so bald aus der Welt geschafft. Ich kann hoch und theuer schwören, daß so bald diese traurige Post, aus dem an mich abgelassenen, und den 27. April a. c. erhaltenen, ersehen, ich mir nicht nur alle Zähne im Maule losgehulet, sondern auch so gleich mit einem Flor, welcher nach meiner Voranpaßung, sich allemahl noch in der dritten Gasse hinter mir umgesehen, bekleidet habe. Der völlige Trauerhabit wird mit Ende dieses Monaths gewiß verfertigt seyn, und werde so dann mit meiner ganzen Dorfschaft und Anhang, mich in die tiefste Trauer einhüllen; auch alle Zimmer, so gar das Narrenhäusel, und der Schweinstrog in meiner Residenz Narrendorf, soll schwarz bekleidet werden.“

<sup>30</sup> Siehe Reinhold REITH, Wanderungsbewegungen zwischen Schwaben und Tirol im 18. Jahrhundert: Tiroler Gesellen in Augsburg, in: Katalog Schwaben-Tirol. Historische Beziehung zwischen Schwaben und Tirol von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Gersthofen 1989) 315–321; Günther KAPFFHAMMER, Tiroler Kinder und Jugendliche als Saisonarbeiter in Schwaben im 18. und 19. Jahrhundert, in: Katalog Schwaben-Tirol, 322–325.

<sup>31</sup> Johann Georg KEYSSELER, Neueste Reise durch Deutschland (Hannover 1751) 19, V. Brief [UB Wien II 253.232]

<sup>32</sup> KEYSSELER, Neueste Reise (1751) 40, VII. Brief.

<sup>33</sup> Karl PÖRNBACHER (Hrsg.), Leben und Ereignisse des Peter Prosch, eines Tyrolers von Ried im Zillertal, oder Das wunderbare Schicksal. Geschrieben in den Zeiten der Aufklärung (München 1964). Siehe auch das Volksstück von Felix MITTERER, Das wunderbare Schicksal: Aus dem Leben des Hoftyrolers Peter Prosch; Ein Theaterstück und sein historischer Hintergrund (Innsbruck 1992) und darin den Beitrag von Michael FORCHER, Wanderhändler, Hoftyroler, Nationalsänger und die Memoiren des Peter Prosch, S. 95–116.

<sup>34</sup> Siehe die Wienbeschreibung des Schlesiens Zacharias Allert († nach 1660) aus dem Jahr 1627, wo er am 11. Februar ein Essen beim Grafen von „Montecuculi“ beschreibt: „.... dabei mit einem Narren, den sie mit Nasenstüßern, Maultaschen hässlich tractirt, Kurzweil getrieben, insonderheit dem armen Teufel vom Grafen Montecuculi, nachdem er die Backen aufgeblasen, ein solcher Backenstreich gegeben, dass ihm die Augen im Kopf vergangen, darauf ihm ein gut Bisslein zwar, aber dermassen gepfeffert und gesalzen gereicht, wie auch lange Weil hernach ein dergleichen zugerichteter Trunk zugehelt worden, dass sich der arme Mensch gar übel befunden und gesagt: „Du Hundsfoth, schlägst Du doch wie ein anderer sakramentischer Bärenhäuter, möchtest auch das Ding selber fressen und saufen.“ Ob nun einen solchen armen Teufel zu schlagen, eine grosse Lust sei, kann ein vernünftiger Mensch darüber judiciren?“ Siehe die Edition bei Julius KREBS (Hrsg.), Zacharias Allerts Tagebuch aus dem Jahre 1627, in: 64. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur (Breslau 1887) 41.

herr von hinten, Nachtstuhlverwalter und Landknaben-Hofmeister“.<sup>35</sup> Sein „vorrätiger Spass“<sup>36</sup> diente Prosch vor allem als Mittel zum Zweck; die Handschuhe verkauften sich so viel besser. Der „Hoftyroler“ verdiente in dieser Doppelfunktion viel Geld, wenngleich er dafür große Strapazen, Demütigungen und Schmerzen ausstehen mußte.<sup>37</sup> Am Ende seines Lebens hatte er es, aus ärmsten Verhältnissen kommend, zum angesehenen Wirt in Ried und Taxach gebracht.

### Der belesene Bürgermeister von Narrendorf

Die Geschichte des Ausseer Hofnarren Joseph Fröhlich hat im Gegensatz zur sonst unbefriedigenden Forschungslage zu diesem Thema mehrfach Beachtung in der historischen, vor allem aber der kunstgeschichtlichen Forschung gefunden. Der Leipziger Gärungschemiker und Schriftsteller Carl Wilhelm Naumann (1886–1958)<sup>38</sup> veröffentlichte nach eingehender biographischer Beschäftigung<sup>39</sup> mit dieser Person unter dem Pseudonym „Carl Willnau“ 1954 einen historisierenden Roman über diesen Hofnarren.<sup>40</sup> Auf lokalgeschichtlicher Ebene widmete sich auch der Grundlseeer Lehrer und Historiker Franz Hollwöger (1888–1979) dem Thema.<sup>41</sup> Als Beleg für die heute in Dresden noch

Zur Person des Autors Benigna von KRUSENSTJERN, Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: Beschreibendes Verzeichnis (Berlin 1997) 40; weitere Erwähnungen von Narren am 7. und 15. Februar. Ich verdanke diesen Hinweis Harald Tersch, Wien.

<sup>35</sup> PÖRNBACHER, Peter Prosch (wie Anm. 33) 85–86.

<sup>36</sup> PÖRNBACHER, Peter Prosch (wie Anm. 33) 76.

<sup>37</sup> Als eines von vielen Beispielen: Der Bischof von Regensburg und Freising lud den „Narren“ an seinen Hof ein. Der Hofmarschall Saboiski sollte ihn deshalb von München nach Freising mitnehmen, siehe PÖRNBACHER, Peter Prosch (wie Anm. 33) 155–156: „Dem Tag darauf um acht Uhr kam ich zum Hofmarschall; der Fürst war auch dabei; man trank Koffee, ich bekam auch einen. Zuletzt gab mir der Hofmarschall ein rotes Gläschen voll guten Likör, ich trank ihn, sie lachten; es ward aufgepackt, eingespannt, ich stieg hinten auf, und man fuhr von München ab. In einer Stunde, als wir gegen Freymann kamen, fing es in meinem Bauche desperat zu rumpeln an, so daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich mußte absteigen. Neben der Straße in einem Graben ging ein Spritzer, wie ein Brunn. Sie fahren fort, und ich mußte nachlaufen, holte sie ein, stieg auf, aber durch das Nachlaufen hat es sich in meinem Leibe recht durcheinander geschüttelt. Es rumpelte wieder im Bauche, ich mußte absteigen, auf die Seite, fortfahren, nachlaufen, aufsteigen; rumpeln, absteigen, fortfahren, nachlaufen, aufsteigen; rumpeln, absteigen, auf die Seite, fortfahren, nachlaufen, aufsteigen; rumpeln, absteigen, auf die Seite, fortfahren, nachlaufen, aufsteigen; rumpeln, absteigen, und so bei zwanzigmal in vier Stunden: den halben Weg gelaufen, den halben gefahren, den Hintern und die Hosen schier zerrissen, stramazt und gallad kam ich zu Freysing an und sah aus, wie ein weißes Tuch. Ob die Herrschaft unterwegs gelacht oder geweint habe, weiß ich nicht.“ Ähnlich derbe Beispiele, etwa ein Wettklistieren Proschs mit einem Juden gegen Bezahlung, ließen sich in großer Anzahl erbringen.

<sup>38</sup> Siehe Werner SCHUDER, Kürschners Deutscher Literatur-Kalender, Nekrolog 1936–1970 (Berlin 1973) 472.

<sup>39</sup> Carl WILLNAU, Hofnarr Fröhlich und seine Familie, in: Familiengeschichtliche Blätter 38 (1940) 66–70; DERS., Joseph Fröhlich, Hofnarr Augusts des Starken, der Erbauer des Narrenhäusels in Dresden, in: Mitteilungen Landesverein Sächsischer Heimatschutz XXIX, Heft 1/4 (1. Mai 1940) 60–74; Nicht eingesehen werden konnte: DERS., Hofaschenspieler Joseph Fröhlich, in: Magie 24, Heft 4 (1. April 1941); Gestützt darauf Gerhard PETRAT, Die letzten Narren und Zwerge bei Hofe. Reflexionen zu Herrschaft und Moral in der Frühen Neuzeit (Bochum 1998) 153–157.

<sup>40</sup> Carl WILLNAU [i. e. Carl Wilhelm Naumann], Hofnarr Fröhlich, die ergötzliche Chronik seines Lebens (Rudolfstadt 1954) [ÖNB 900.587-B]. Leider verwendete Naumann keine Fußnoten in seiner „Chronik“.

<sup>41</sup> Franz HOLLWÖGER, Josef Fröhlich (1694–1757) aus Aussee. Der Hofnarr Augusts des Starken, in: Blätter für Heimatkunde 23 (1949) 11–20. Siehe auch DERS., Das Ausseer Land. Geschich-



vorhandene Erinnerung an den berühmten Hofnarren – man denke nur an das Bronzedenkmal Fröhlichs am Neustädter Markt in Dresden – dient das anekdotenhafte Buch von Georg Kretschmann.<sup>42</sup> Die häufigen bildlichen und skulpturalen Darstellungen Joseph Fröhlichs in dem damals neuentdeckten Meißner Porzellan, aber auch in gebranntem Ton, haben mehrfach Beachtung gefunden.<sup>43</sup> Die bislang umfassendste Darstellung darüber mit kunstgeschichtlichen, aber auch literaturgeschichtlichen Vergleichen (Josef Anton Stranitzky und Gottfried Prehauser in Wien, Johann Frantz Deppe in Prag) legte der Münchner Kunsthistoriker Rainer Rückert vor.<sup>44</sup>

Mehrere „autobiographische“ Quellen des Hofnarren Fröhlich sind überliefert. Insgesamt lassen sich drei Briefe Fröhlichs zwischen 1727 und 1731 an seinen Dienstgeber, den Kurfürsten August den Starken, nachweisen.<sup>45</sup> Zum anderen erschien 1742 ein gedrucktes „Geburtstags-Gedicht“ des Bürgermeisters von „Narrendorf“ bzw. „Graf Saumagen“, wie Fröhlich auch titulierte wurde.<sup>46</sup> Aus dem Nachlaß wurde mit zweifelhafter Authentizität der im Anhang abgedruckte „Politische Kehraus“, eine Art politischer Kommentar zur Lage Sachsens, unter dem Namen Fröhlichs im Jahre 1763 publiziert.<sup>47</sup> Dieser im Anhang gedruckte Text erschien zwar unter dem Namen Fröhlichs, dürfte ihm aber aufgrund der direkten und unverblühten politischen Anspielungen auf den im Jahre 1763 schon verstorbenen Premierminister Brühl unterschoben worden sein. Dieser Text ist

te der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl (Bad Aussee 1956) 183–184. Zur Rolle Fröhlichs für die Gegenwart siehe als Beispiel Lutz MAURER, „Aussee bleibt mir das Schönste“ (Starnberg 1996) 84 [unter Bezug auf das anonyme Druckwerk „Die Aussiger“]: „Entspricht nicht Josef Fröhlich, der weise Narr, der all denen, die ihn für einen Narren hielten, die einen Narren daran fraßen, andere Narren zum Narren zu halten, seinen Narrenspiegel vorhielt, viel eher dem Wesen der Ausseer?“

<sup>42</sup> Georg KRETSCHMANN, Hof-Taschenspieler Joseph Fröhlich (Leipzig 1996).

<sup>43</sup> Johann Georg Theodor GRAESSE, Über die in den Königl. Kunstsammlung zu Dresden vorhandenen Andenken an den Hofnarren Joseph Fröhlich, in: Z für Museologie und Antiquitätenkunde sowie verwandten Wissenschaften, Bd. I (Dresden 1878) 4–5, 11–13, 19–20, 118–119; Bd. VI (Dresden 1883) 67, 156; Fritz FICHTNER, Darstellungen des kursächsischen Hofnarren J. Fröhlich (in Meißner Porzellan, Sächsischem Ton, Ansbacher Fayence), in: Belvedere, 8. Jg. (1929) 53–56; TIETZE-CONRAT, Dwarfs (wie Anm. 18) 72–75, 109; Otto WALCHA, Fröhlich und Schmiedel in Meißner Porzellan, in: Keramos 32/66 (1966) 35–40 [Ich danke dem OÖ. Landesmuseum für die Übersendung von Kopien]; Ingelore MENZHAUSEN, Der Dresdner Hofnarr Joseph Fröhlich, in: Dresdner Kunstblätter X (Dresden 1966) 17–21.

<sup>44</sup> Rainer RÜCKERT, Der Hofnarr Joseph Fröhlich, in: Kunst und Antiquitäten V (1980) 42–55, VI (1980) 56–70, I (1981) 57–73. Siehe zu einer Wiener Narren-„Figur“ Otto G. SCHINDLER, Opium gegen die Pest, Commedia Dell’Arte gegen die Melancholie. Der „berühmte Tabarino“ – Quacksalber am Wiener Allerheiligenmarkt und Komödiant am Kaiserhof, in: Sonja HORN, Susanne C. PILS (Hrsg.), Sozialgeschichte der Medizin. Stadtgeschichte und Medizingeschichte (Baden 1998) 86–95. Zu den Salzburger Sauschneidern siehe Walter AUMAYR, Die Reisen der Sauschneider, in: Salzburg Archiv 25 (1998) 151–171.

<sup>45</sup> Theodor DISTEL, Über den Hoftaschenspieler J. Fröhlich, 18. Jahrhundert, in: Archiv für sächsische Geschichte N. F. 5 (1879) 87–90 und DERS., Ein Schreiben des Hofnarren Fröhlich an seinen Herrn (1727), in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 14 (Dresden 1893) 339–341. Leider sind diese Briefe (mit Ausnahme des im Anhang vorgestellten Briefes von 1727 November 12) derzeit „aus Bestandserhaltungsgründen für die öffentliche Nutzung gesperrt“ (Freundliche Auskunft von Dr. Miksch, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, vom 31. März 1998).

<sup>46</sup> „Da der Geburts- und Namens-Tag des Joseph Fröhlichs ist erschienen. Soll Gegenwärtiges Gedicht zum Nachruhm seines Lebens dienen. Den 19. Mart 1742“ (Rattenhausen) [Sächsische Landesbibliothek Dresden: H Sax. D 282]. Ich bedanke mich für die Übersendung bei der Sächsischen Landesbibliothek. Die Bezeichnung „Graf Saumagen“ wird auch im Staatskalener von 1741–43 angeführt. DISTEL, Hoftaschenspieler (wie Anm. 45) 87.

<sup>47</sup> Joseph FRÖHLICH, Hinterlassener politischer Kehraus (Dresden 1763). Freundliche Übersendung eines Mikrofilmes durch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

gleichzeitig auch ein Beleg für Fröhlichs Bild in der Dresdner Gesellschaft. Man schien dieser frechen Figur die vorgebrachte scharfe Kritik durchaus zuzutrauen. Das von Johann Christian Crell (1689–1762, genannt Iccander) auf Geheiß des Grafen Brühl erstellte Nachlaßinventar von 1762 (!) beleuchtet Fröhlichs gute Vermögensverhältnisse und gestattet aufgrund des genau spezifizierten Bücherverzeichnisses auch ein Bild der intellektuellen Fähigkeiten des sächsischen Hoftaschenspielers.<sup>48</sup>

Joseph Fröhlich wurde am 18. Februar 1694 als uneheliches Kind des Kramergesellen Wolfgang „Froelich“ und der Müllerstochter Ursula Gatterer in Altaussee geboren. Er absolvierte bei seinem Großvater Matthias Gatterer in Aussee die Müllerlehre („Stögmühle“) und wurde aufgrund seiner illegitimen Geburt verspätet am 27. Dezember 1711 aufgedingt.<sup>49</sup> Zwei Jahre später, am 27. Dezember 1713, wurde der Müllergeselle losgesprochen und begab sich auf Wanderschaft. Gut zwei Jahre darauf wird er in Aussee erneut greifbar, als er sich am 26. Juni 1719 mit der Zillertalerin Ursula Lainbacher verheiratete. Wiederum zwei Jahre später kam ein Sohn namens Jacob, das erste von insgesamt sechs Kindern Fröhlichs, zur Welt. Die folgenden Jahre bleiben im Dunkeln. Fröhlich scheint drei Jahre lang die Position eines Feldschers im Kürassierregiment des Prinzen Philipp von Hessen-Darmstadt bekleidet zu haben. Erst 1725 firmiert er gesichert als Fürstlicher Taschenspieler am Bayreuther Hof, wo er seine Taschenspielkunst unter Anleitung von Philipp Egon von Reitzenstein perfektioniert zu haben scheint. Der Müller verdingte sich von nun an zusätzlich als fingerfertiger Künstler. Das kunstvolle Taschenspiel war auch noch im 19. Jh. eine sehr einträgliche Kunst.<sup>50</sup> Fröhlichs erster Kontakt mit dem Dresdner Hof gründet in den verwandtschaftlichen Beziehungen des Bayreuther Hofes zu den Wettinern. Die Schwester des regierenden Bayreuther Markgrafen war mit dem sächsischen Kurfürsten und polnischen König (seit 1697) August II. von Sachsen (1670–1733)<sup>51</sup> verheiratet. Die überzeugte Protestantin Christiane Eberhardine von Brandenburg-Bayreuth (1671–1727) hatte die politisch bedingte Konversion ihres Mannes nicht mitgemacht und hielt sich auf Schloß Pretzsch, fern vom Dresdner Hof, auf.<sup>52</sup> Der Bayreuther Hoftaschenspieler Fröhlich stattete ihr auf Schloß Pretzsch einen ersten Besuch ab und besuchte dabei auch den Dresdner Hof. Er kam „in Pretzsch

<sup>48</sup> Eine taxative Aufzählung von Fröhlichs Testament bei Iris KRETSCHMANN, Joseph Fröhlich – der Hofnarr Augusts des Starken und Augusts III. Auswertung von Handschriften um Joseph Fröhlich, in: JB 1994 der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen, hrsg. Sächsische Schlösserverwaltung (1994) 171–185. Für die Bibliothek Fröhlichs siehe vor allem Carl WILLNAU, Die Bibliothek eines Hofnarren, in: Das Antiquariat XIV, Nr. 5/6 (1958) 121–124.

<sup>49</sup> HOLLWÖGER, Fröhlich (wie Anm. 41) 11–20; WILLNAU, Hofnarr Fröhlich und seine Familie (wie Anm. 39) 66–70.

<sup>50</sup> Alexander PATUZZI (Hrsg.), Magie. Nach dem Tagebuch J. N. Hofzinsers (Wien 1857) 25–54.

<sup>51</sup> Siehe zu Friedrich August die folgenden Biographien: Cornelius GURLITT, August der Starke. Ein Fürstenleben aus der Zeit des deutschen Barock, 2 Bde. (Dresden 1924); Paul HAAKE, August der Starke (Leipzig 1926); Rudolf KÖTZSCHKE, August der Starke. Lebensgang und Stellung in der deutschen Geschichte, in: Vergangenheit und Gegenwart 23 (1933) 65–88, und die aktuelle Forschungssituation zusammenfassend Karl CZOK, August der Starke und seine Zeit. Kurfürst von Sachsen, König in Polen (Leipzig 1997). Als Kurzzusammenfassung siehe Karlheinz BLASCHKE, Der Fürstenzug zu Dresden (Jena 1991) 172–184.

<sup>52</sup> Zu Christiane Eberhardine siehe CZOK, August der Starke (wie Anm. 51) 91ff., Jacek STASZEWSKI, August III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Eine Biographie (Leipzig 1996) 18f., 111f.; Zu ihrer Rolle als protestantisches Gegenbild zum katholischen Hof, etwa bei den Feiern zum 200-Jahr-Jubiläum des Thesenanschlages (31. Oktober 1717) siehe Paul HAAKE, Christiane Eberhardine und August der Starke: Eine Ehe tragödie (Dresden 1930) 167. Siehe auch Rudolf KÖTZSCHKE/Hellmut KRETZSCHMAR (Hrsg.), Sächsische Geschichte. Werden und Wandlungen eines Deutschen Stammes und seiner Heimat im Rahmen der Deutschen Geschichte (Frankfurt 1965) 267–284. Siehe die Trauerkantate von Johann Sebastian Bach (BWV 198)

auch an, Als wie ein dicker Pavian, Das Glück war Dir geneiget, Weil Dir die Königin allda, So bald Sie Dich nur einmahl sah, Recht viele Gnad erzeiget“, wird das Geburtstagsgedicht des Jahres 1742 später vermieden. Der sächsische Chronist Johann Christian Grell (genannt Iccander) beschreibt seinen ersten, viel Wind machenden Auftritt in Dresden am 2. Juli 1725 folgendermaßen: „Der Fremdling erregt großes Aufsehen auf den Straßen, sintemalen er im schwäbischen Bauernhabit, so in großen weiten Hosen und einem spitzigen Hut besteht, auf einem kleinen schwarz-weiß gefleckten Tigerperde einherreitet, auf der Brust das markgräflich-bayreuthische Wappen tragend. Er hatte die Ehre, vor dem König, dem Kronprinzenpaar und dem Hofe im Japanischen Palais aufzutreten.“<sup>53</sup> Die Rückkehr an den kleinen Bayreuther Hof sollte aufgrund des Todes des regierenden Markgrafen und Gönners 1726 nur von kurzer Dauer sein. Am 25. Mai 1727 starb überdies Fröhlichs Frau in Bayreuth. Der Fürstliche Taschenspieler heiratete kurz darauf am 12. Juli 1727 zur Versorgung seiner drei Kinder aus erster Ehe eine protestantische Bäckerstochter aus Baiersdorf bei Erlangen. Schon im Herbst desselben Jahres übersiedelte die Familie nach Dresden, wo er von August dem Starken zum Hofschenspieler und „Kurzweiligen Rat“ ernannt wurde. Die im 18. Jahrhundert stark aufstrebende Stadt Dresden bot vielfältige Erwerbsmöglichkeiten und war wirtschaftlich stark durch die Hofhaltung geprägt.<sup>54</sup> Mit dem Regierungsantritt Augusts des Starken 1694 begann für Dresden ein neues Kapitel als Residenzstadt. Die Konversion Augusts zum katholischen Glauben 1697<sup>55</sup> und der Erwerb bzw. Besitz der polnischen Krone führte zu einem völligen Umbau der Stadt und zu einer Ausweitung des aufstrebenden Hofstaates. Die stän-

auf ihren Tod 1727, wo sie als „Glaubenspflegerin“ (Text von Johann Christoph Gottsched) titulierte wird.

<sup>53</sup> zit. nach WILLNAU, Joseph Fröhlich, Hofnarr Augusts (wie Anm. 39) 61; siehe eine weitere Fröhlich-Stelle bei Iccander: zit. nach HOLLWÖGER, Fröhlich (wie Anm. 41) 13: „... Er habe dabei sehr viel noch niemals gesehene Kunststücke produziert und sei dieser Maître bei allen und jedem in so vile angenehmer, weil er sehr aufgeweckten Geistes ist und sich vortrefflich in die Leute und deren Stand zu schicken weiß.“

<sup>54</sup> 1739 führte der sächsische Hof- und Staats-Calendar 130 hofbefreite Handwerker, 1755 schon 430. Einwohnerzahl: 1699 21.300, 1727 46.470 und 1755 63.209 Einwohner, siehe Siegfried HOYER, Bürgerkultur einer Residenzstadt – Dresden im 18. Jahrhundert, in: Wilhelm RAUSCH (Hrsg.), Städtische Kultur in der Barockzeit (Linz 1982) 105–116. Siehe als genaue, institutionengeschichtlich orientierte zeitgenössische Beschreibung Dresdens: Karl Wilhelm DASSDORF, Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstlichen Residenzstadt Dresden und einiger umliegenden Gegenden (Dresden 1782) 147 [ÖNB 74 D 14]: Eine Beschreibung von Fröhlichs früherem Wohnhaus in der Neustadt: „Noch muß ich dieses anmerken, daß, wenn man von der Brücke kommt [gemeint ist die Elbbrücke, M.S.], rechter Hand, ehe die eigentliche Klostergasse anfängt, die Brücken-Zoll-Einnahme ist, wo die Geleitstafel hängt, wo die Frachtwagen an den verpflichteten Zoll-Einnehmer ihren Zoll entrichten müssen. An dem Hause daneben sieht man am zweyten Stock einen sauber aus Stein gehauenen geflügelten Saturn [von Permoser, M.S.], mit der Sense und dem Stundenglase, zum Andenken des schrecklich großen Brandes, der im Jahr 1685 unter der Regierung Johann George des III. fast ganz Neustadt bis auf wenige Häuser in die Asche legte“ [ohne Erwähnung von Fröhlichs neu erbautem Haus „Brillenfuteral“].

<sup>55</sup> Philipp HILTEBRANDT, Die Polnische Königswahl von 1697 und die Konversion Augusts des Starken, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven 10 (1907) 152–196. Siehe auch ZEDLER, Universal-Lexikon Bd. 9 (1734/1982) Sp. 1988: „... lieff die Sache so glücklich, daß er An. 1697. den 10. Jun. durch die meisten Stimmen zum König in Polen erwählt wurde, nachdem er vorher den 2. Jun. A. 1697 zu Baden 2. Meilen von Wien zur Catholischen Kirche sich bekennet hatte.“ Siehe zur „katholischen“ Kavaliersreise Augusts Katrin KELLER, Der sächsische Adel auf Reisen. Die Kavalierstour als Institution adeliger Standesbildung im 17. und 18. Jahrhundert, in: DIES./Josef MATZERATH (Hrsg.), Geschichte des sächsischen Adels (Köln 1997) 270.

dischen Rechte wurden in Sachsen zwar eingeengt, die religiöse Toleranz aber nicht ange-tastet.<sup>56</sup> Lediglich die Hofämter wurden zunehmend an Katholiken vergeben.<sup>57</sup> Der katho-lische Wiener Hof wurde damit zum direkten, wenn auch unerreichten Vorbild für den Dresdner Hof.<sup>58</sup> Die öffentliche Konversion des Kurprinzen Friedrich August erfolgte 1717 bezeichnenderweise in Wien. Prachtige Bauten entstanden in Dresden innerhalb kurzer Zeit, herausragend der von 1709 bis 1728 in Bau befindliche Zwinger.<sup>59</sup> Der rund 460 Hofstaatsangehörige<sup>60</sup> umfassende Hof Augusts II. war u. a. von prächtigen Festen, aber auch militärisch-höfischen Übungen wie Karnevals-, Quintan- und Ringelrennen gekennzeichnet.<sup>61</sup> Die mehrmals veranstalteten Damenstechen, wie am 6. Juni 1709<sup>62</sup> oder anlässlich der Verheleichung des Kurprinzen Friedrich August mit der österrei-chischen Erzherzogin Maria Josepha 1719, verdeutlichen einerseits höfisch-ritterliche Struk-turen und waren gleichzeitig auch eine propagandistisch in Stichen oft dargestellte Machtdemonstration dieser neuen sächsischen Hof-Elite.<sup>63</sup> Im Mittelpunkt stand der sächsische Kurfürst und polnische König.<sup>64</sup> Gerade die von Matthäus Daniel Pöppelmann gestalte-ten Hochzeitsfeierlichkeiten von 1719 offenbaren den politischen Subtext dieses Festes – der Machtanspruch auf die Kaiserkrone sollte damit nach äußerst schwierigen Ver-handlungen mit Karl VI. dokumentiert werden. Anlässlich dieser Feste waren auch soge-nannte „Bauern-“ oder „Zwergenhochzeiten“<sup>65</sup> üblich; der Hofstaat wechselte die Identität und gerierte sich als Bauerngesellschaft. Innerhalb dieser vielfältigen Camouflagen des Hofes muß auch der Hofschenspieler Fröhlich einen fixen Platz gefunden haben.<sup>66</sup>

<sup>56</sup> Siehe zur ständischen Politik Karl CZOK, August der Starke. Sein Verhältnis zum Absolutismus und zum sächsischen Adel (= SB der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Bd. 131, Heft 3) (Berlin 1991) 20–51.

<sup>57</sup> Günter CHRIST, Hof – Territorium – Untertan. Beobachtungen zur Stellung zum Katholizismus konvertierter Fürsten im 17. und 18. Jahrhundert, in: Rottenburger JB für Kirchengeschichte 13 (1994) 46ff.

<sup>58</sup> Siehe Volker BAUER, Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (Tübingen 1993) 113.

<sup>59</sup> Fritz LÖFFLER, Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten (Leipzig 1984), und siehe das Tafelwerk von Jean Louis SPONSEL, Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden. 2 Bde. (Dresden 1924).

<sup>60</sup> BAUER, Höfische Gesellschaft (wie Anm. 58) 91; Karl CZOK, Am Hofe Augusts des Starken (Stuttgart 1990) 77ff. Im Schnitt wurden für die Hofhaltung 300.000 Taler jährlich aufgewendet.

<sup>61</sup> Siehe dazu Claudia SCHNITZER, Das verkleidete Geschlecht. Höfische Maskerade der Frühen Neuzeit, in: L'Homme 8/H. 2 (1997) 232–241. Siehe für einen Überblick über die Hoffeste Dieter SCHAAL, Barocke Hoffeste in Dresden, in: Katalog Barock und Klassik. Kunstzentren des 18. Jahrhunderts in der Deutschen Demokratischen Republik. Katalog Schallaburg (= Katalo-g NÖ. Landesmuseum N. F. 146) (Wien 1984) 22–28.

<sup>62</sup> Jean Louis SPONSEL, Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden, Bd. 1 (Dresden 1924) 87 und 268f.; CZOK, Am Hofe (wie Anm. 60) 91f.

<sup>63</sup> Katrin KELLER, „Dresden schien zu meiner Zeit ein rechtes bezaubertes Land ...“ Zur Festkul-tur am Hofe Augusts des Starken, in: Michel ESPAGNE/Matthias MIDDELL (Hrsg.), Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert (Leipzig 1993) 52–73.

<sup>64</sup> Siehe dazu am Beispiel der Gelegenheitsdichtung Kerstin HELDT, Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casualyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken (Tübingen 1997).

<sup>65</sup> Siehe dazu auch Dietrich GERHARD (Hrsg.), Der Zwerg des Favoriten (1967) 407: „Der begrabe-ne Zwerg ist eben derjenige, wegen dessen 1710 die große und berühmte Zwerghochzeit gehalten worden, die aus 40 Paaren bestanden, weil der Kaiser zu derselben alle Zwerge und Zwerginnen aus dem ganzen Reiche zusammen bringen lassen“ (anlässlich eines Zwergenbe-gräbnisses 1724).

<sup>66</sup> GURLITT, August der Starke, Bd. 2 (wie Anm. 51) 223.



Die sächsische Festkultur schien lange Zeit in Anlehnung an Richard Alewyn<sup>67</sup> als Synonym von sinnlosem und geldverschwendendem Luxus. Diese Gleichsetzung verkennt aber den politischen Charakter dieser höfischen Ausdrucksform<sup>68</sup> und ist gleichzeitig auch ein Mitgrund für die schwierige Rezeptionsgeschichte Augusts des Starken in der historischen Fachliteratur.<sup>69</sup> Ein Blick auf einen Hoftaschenspieler, der als berufsmäßig „Lustiger“ bei diesen Festen und im höfischen Alltag für die Divertimenti zu sorgen hatte, verdeutlicht dies.

Joseph Fröhlich war schon am Beginn seiner Dresdner Zeit ab Mitte der zwanziger Jahre eine lokale Berühmtheit. Der eifrige Kunstreisende Johann Georg Keyßler berichtete im Jahr 1730 anlässlich der Beschreibung der Kunstsammlung im Japanischen Palais von ihm: Das „Brustbild des jetzigen Königl. kurzweiligen Rathes Ioseph ist gleichfalls so wohl gerathen, als man von dem geschicktesten Bildhauer verlangen könnte“.<sup>70</sup> Der auch von Gottlieb Kirchner und Johann Joachim Kändler in Porzellan porträtierte und solcherart europaweit rezipierte kurzweilige Rat war neben den Kurfürsten August II. und August III. die meistdargestellte Person der Dresdner Hofgesellschaft.<sup>71</sup> Auf Vasen, in Meißner Porzellan, auf Bildern von Bernardo Bellotto (genannt Canaletto), als Büste am Moritzburger Landstallamt oder in Fayencen wurde dieser auffällig gekleidete Mann abgebildet.<sup>72</sup> Die berühmtesten Fröhlich-Darstellungen wie die Mausefallengruppe oder die Schlittendarstellung entstanden in den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts, also während der Regierungszeit Augusts III.<sup>73</sup> Diese künstlerischen Darstellungen waren neben seiner Kleidung und „Possen“ Teil seiner „narrisch“-

<sup>67</sup> Richard ALEWYN, *Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste* (München<sup>2</sup>1989) 14: Als Beispiel: „So scheint die Jagd nach dem Vergnügen nichts als die Flucht aus der Lange-weile, dem Gespenst, das auf den Schlössern des Landadels umgeht und die Provinz entvölkert.“

<sup>68</sup> Siehe dazu Peter JOHANEK, *Schlußbetrachtungen: Auf der Suche nach dem Alltag bei Hofe*, in: Werner PARAVICINI (Hrsg.), *Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* (Sigmaringen 1995) 267f.

<sup>69</sup> Siehe Paul HAAKE, *August der Starke im Urteil seiner Zeit und der Nachwelt* (Dresden 1922); CZOK, *August der Starke* (wie Anm. 51) 176–181; Michael KOMASZYNSKI, *August der Starke und seine Herrschaft an der Weichsel im Spiegel der polnischen Geschichtsschreibung*, in: *Sachsen und die Wettiner. Chancen und Realitäten* (Dresden 1990) 132–138.

<sup>70</sup> Johann Georg KEYSSELER, *Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen, worin der Zustand und das Merckwürdigste dieser Länder beschrieben* (Hannover 1740) 1086 [ÖNB 51.691-B]; LXXXVI. Brief aus Dresden, 1730 Oktober 23. Zur Person siehe auch ADB 15 (1882) 702–703.

<sup>71</sup> Gerd SPITZER, *Der Hofnarr Joseph Fröhlich mit dem Schweinegespann, 1731*, in: *Katalog Barock und Klassik. Kunstzentren des 18. Jahrhunderts in der Deutschen Demokratischen Republik*. Katalog Schallaburg (= Katalog NÖ. Landesmuseum N. F. 146) (Wien 1984) 119–120. Siehe zum Porzellan als politisches Werbemittel Aladár von BOROVICZÉNY, *Graf von Brühl. Der Medici, Richelieu und Rothschild seiner Zeit* (Zürich 1930) 375ff.

<sup>72</sup> Siehe zur Darstellung Fröhlichs in Porzellan oder in Moritzburg RÜCKERT, *Fröhlich* (wie Anm. 44) in: *Kunst und Antiquitäten V* (1980) 42–55, VI (1980) 56–70. Fröhlich findet sich wiederholt abgebildet: auf Canalettos (1721–1780) Bild von „Dresden vom rechten Elbufer oberhalb der Augustusbrücke“ (1747) steht er neben dem Kastraten Niccolo Pozzi und dem Kammer-türken; siehe auch die Büste am Landstallamt in Schloß Moritzburg oder das „Fischerfest“ im dortigen Billardsaal, siehe Abbildung bei KRETSCHMANN, *Hof-Taschenspieler* (wie Anm. 42) Umschlagbild und Ingrid MOBIUS, *Barockmuseum Schloß Moritzburg* (Regensburg<sup>2</sup>1994) 41.

<sup>73</sup> RÜCKERT, *Fröhlich I* (wie Anm. 44) 44ff. Kändlers Statuetten in Meißner Porzellan: „Joseph Fröhlich und Mons. Schmiedel neben einander stehend und zwar hält Fröhlich eine Mause-Falle mit der Mauß in Händen, und zeigt sie Schmiedeln, welcher sie nicht sehen kann, 11 Thlr.“, „Fröhlich und Schmiedel im Schlitten“. Siehe auch Fritz Fichner, *Darstellungen des kursächsi-schen Hofnarren J. Fröhlich* (1928) 53–56.

kalkulierenden Selbstinszenierung.<sup>74</sup> „Tyroler kleid, Tyroler Jacke von roten Taffend mit silbernen Spitzen“ und ein „Steyrisches Kleid von blauen Tuch mit silbernen Tressen“ gehörten zu seinem höfischen Erscheinungsbild und hatten eine spielerische Inszenierung von Fremdheit zur Folge.<sup>75</sup> Fröhlich trat neben seiner Tätigkeit am Dresdner Hof auch als Taschenspieler auf den Jahrmärkten<sup>76</sup> auf und erregte sicherlich durch seine Fingerfertigkeit und geschickte Manipulation „mit der Karte, Eyern, Muscaten, Bechern, Gelde und andern Dingen“ so großes Staunen, daß seine Kunststücke „den meisten Zuschauern als unmögliche Dinge oder Zauberstücken vorkommen“.<sup>77</sup> Fröhlich scheint einmal in Bern wegen Zauberei arretiert worden zu sein, zumindest gehört dies zum festen Kanon der Geschichten, die über ihn erzählt werden.<sup>78</sup> Neben seinem Beruf als Taschenspieler dürfte der Fingerfertige auch, wie sein Nachlaßinventar beweist, als Zahnarzt tätig gewesen sein, hierin berühmten Vorbildern wie Stranitzky (1676–1726) folgend. Selbst von Dresden aus scheint Fröhlich weitere Kontakte nach Aussee unterhalten zu haben; Aufenthalte dort vom Dezember 1731 bis März 1732, August 1735 und Dezember 1736 sind nachgewiesen.<sup>79</sup> Die Hofdienste Fröhlichs, aber auch seine Arbeit als Mühlenfachmann und Taschenspieler, scheinen so lukrativ gewesen zu sein, daß Fröhlich Kapital in die mit schönen Sgraffitos verzierte Steinmühle in Aussee investieren konnte, die er im August 1735 vom Salzfertiger David Wolf um 5200 Gulden erwerben konnte und bis 1753 innehatte.<sup>80</sup> Der Ausseer Mühlenbesitzer verfügte aufgrund seiner Fachkompetenz

<sup>74</sup> Siehe WILLNAU, *Hofnarr Fröhlich* (wie Anm. 39) 61 und übernommen von HOLLWÖGER, *Fröhlich* (wie Anm. 41) 13: *Iccander* – „Fröhlich geht gewöhnlich in Bayreuther Bauertracht, hat aber auch viele andere Habite. So hat man gesehen, daß er sich in einem sehr properen gelben Habit, wie die Skaramuzi gehen, kleidet, auch einen Hut mit ungemein großem Federbusch aufsetzt, wenn er in Gala zu Hofe geht. Zuweilen geht er in eine Bärenhaut gekleidet, wobei ihm viele Personen nachlaufen.“

<sup>75</sup> KRETSCHMANN, *Fröhlich* (wie Anm. 48) 179.

<sup>76</sup> GRAESSE, *Fröhlich* (wie Anm. 43) 11–12. Fröhlich schlug anlässlich der Vermählung Maria Josephas mit dem Dauphin 1747 im Schloßhof eine Jahrmarktbude auf, wo er als Wunderdoctor auftrat.

<sup>77</sup> ZEDLER, *Universal-Lexikon* Bd. 42 (1744/1962) Sp. 109–110. Zedler fährt – für Fröhlich sicher beunruhigend – fort: „Von gemeinen Leuten werden dergleichen Spieler noch bis dato für Teufels-Künstler gehalten, wie solches noch in dem vergangenen Jahrhundert fast durchgängig geschähe. Wiewohl sich noch zu unsern Zeiten Taschenspieler in abergläubischen Ländern nicht genug sicher zu seyn glauben dürffen, immassen in Pohlen im Jahr 1739 ein solcher Mensch deßhalb gehencket worden, nachdem man ihn vorher in Pohnischen Bock gespannt, und hefftig geprügelt, bis er die Zauberey zugestanden.“ Siehe auch KRETSCHMANN, *Fröhlich* (wie Anm. 48) 178: „Vier große Magnete in versilberten blechnen Futteralen (5 Taler, 8 Groschen), 2 dergl. kleine runde Magnete (1 Taler, 8 Groschen), 2 in streiffigten wollenen Zeug gefütterte dergleichen (1 Taler), 3 kleine Magnete in schwarz angelaufenen blechnen Futteralen.“

<sup>78</sup> Da der Geburtstags- und Namens-Tag des Joseph Fröhlichs ist erschienen (1742): „Doch in Bern, der berühmten Stadt, Als man Dich da gesehen hat Wohl spielen aus der Taschen, Da machte gleich das Volk den Schluß: Ey! diesen Hexen-Meister muß Man allerdings erschaschen. Doch, sprachen sie zugleich: Man muß Zusehen, daß er keinen Fuß Kan setzen auf die Erden, Sonst rettet er sich allemahl. Und kan, so starck auch unsre Zahl, Doch nicht gefangen werden.“

<sup>79</sup> WILLNAU, *Hofnarr Fröhlich* (wie Anm. 39) 66. Anlässlich des Aussee-Besuches 1736 verfertigte er auch ein Testament, siehe KRETSCHMANN, *Fröhlich* (wie Anm. 48) 172–174. Zu seinen Aussee-Beziehungen auf familiengeschichtlicher Ebene siehe WILLNAU, *Familie* (wie Anm. 39) 66–70. Siehe auch DISTEL, *Hoftaschenspieler* (wie Anm. 45) 87: Brief aus Dresden, 1730 November 16: Fröhlich übersendet an August den Starken in Warschau Fische „aus der Steuermark auf die Zwey Hundert meilen mit gebracht“. Zu einem Nachfahren Fröhlichs als Ausseer Schulmeister siehe Franz HOLLWÖGER, *Zur Geschichte des Schulwesens in Bad Aussee*, in: *ZHVSt* 56 (1965) 151.

<sup>80</sup> Siehe HOLLWÖGER, *Fröhlich* (wie Anm. 41) 14–15: Sein Sohn Jakob wurde am 27. Dezember 1735 in Aussee aufgedingt: „Heünt. Dato Herr Johann Gatterer Mühlner Maister hat zu einem

zusätzlich seit 7. Jänner 1744 über das Amt des königlich Polnischen Mühlenkommissars und konnte 1754 die königliche Mühle in Marienmont auf Lebenszeit (bzw. Lebenszeit seines Sohnes Jakob) erwerben. Ein Jahr danach, 1755, erbaute er sich an der Augustbrücke in Dresden das im 2. Weltkrieg zerstörte sogenannte „Narrenhäusel“; ein Bau, der im Nachlaß auf siebentausend Taler geschätzt wurde.<sup>81</sup> Dieses bizarre anmutende Haus, genannt „Narrenhäusel“, „Kleinmoritzburg“ oder „Brille“, mit den beiden vorspringenden Ecken und dem mittig gesetzten Erker – eine eckige Paraphrase auf Schloß Moritzburg<sup>82</sup> – stand an äußerst prominenter Stelle in Dresden, direkt neben der Augustusbrücke. Als der Müller, Mühlenmechaniker, Hof-Taschenspieler, Hofnarr und Zahnarzt am 24. Juni 1757 in Marienmont starb, war er, wie sein auf Befehl des Premierministers Brühl angefertigtes Nachlaßinventar beweist, ein gut situierter Mann. Das gedruckte Geburtstagsgedicht von 1742 nennt Fröhlichs Streben dann auch direkt beim Namen: „Vom Gelde hältst Du sehr viel, Weil reich zu seyn Dein Zweck und Ziel.“ Insgesamt circa 1100 einzeln numerierte Gegenstände werden in diesem Verzeichnis aufgeführt, darunter zahlreiche Jagdutensilien, 28 Bilder und als Dokumentation seiner Berufslaufbahn Mühl-, Taschenspieler- und Zahnwerkzeuge.<sup>83</sup> Das Leben am Hof erforderte großen Aufwand sowohl an höfischer Gewandung als auch an Narrenkleidung, darunter auch sehr teure Stücke.<sup>84</sup> Besonders der außerordentlich große Besitz von 142 Büchern ist auffällig.<sup>85</sup> Aufgrund der im Nachlaßverzeichnis teilweise angeführten Erscheinungsdaten (bei 102 Büchern) läßt sich, wenn auch methodisch nicht ganz schlüssig, zumindest rückschließen, zu welchem Zeitpunkt die Bücher gekauft worden sein dürften.<sup>86</sup> Die Bücher dürften teilweise nach Sachgruppen geordnet aufgestellt gewesen sein, zumindest läßt die Inventarliste der Bücher dies vermuten. Mehr als ein Viertel von Fröhlichs Büchern weisen ein Erscheinungsdatum zwischen 1730–1739 auf. Der Hoftaschenspieler scheint in diesem Zeitraum besonders viel gesammelt und vermutlich auch gelesen zu haben. Seine Hauptinteressengebiete waren berufsbedingt die Mühlen- und Wasserbaukunst<sup>87</sup> sowie Anato-

mie und Medizin.<sup>88</sup> Daneben lassen sich Bücher über Genealogie<sup>89</sup> oder die für das Leben bei Hof sicherlich wichtigen Lebensbeschreibungen von Regierenden<sup>90</sup> in seiner Bibliothek nachweisen. Die türkische und vorderasiatische Welt, ein Modethema seiner Zeit, man denke nur an Melchior Dinglingers Goldschmiedewerk „Der Hofstaat zu Delhi am Geburtstag des Großmoguls Aureng-Zeb“,<sup>91</sup> wurde von Fröhlich ebenso rezipiert<sup>92</sup> wie die grassierende Zwergenmode<sup>93</sup> an den Höfen. Von den Hofzwerge lassen sich, wie gezeigt, durchaus thematische Brücken zu den Hofnarren schlagen. Das Thema Narr und dessen Rezeption in der Literatur seiner Zeit beschäftigte den gelehrten Narren eingehender; er scheint seine Rolle bei Hof genauer erforscht und mit Hilfe der Literatur ausgelotet zu haben.<sup>94</sup> Zudem scheint er Interesse an zeitgenössischen Theaterstücken und Romanen gehabt zu haben.<sup>95</sup> Das sächsische Hofleben mit seinen Reglementierungen

LehrJung aufgedingt den Ehrbaren Jacob Fröhlich, seiner Königl. May. in Pollen vnd Churfürstl. Durchlaucht in Sachsen Taschenspielern Herrn Joseph Fröhlich ehelich erzeugten Sohn.“

<sup>81</sup> KRETSCHMANN, Fröhlich (wie Anm. 48) 176. Zur Bezeichnung „Narrenhaus“ als Verwahrstätte geistig Behinderter siehe Michel FOUCAULT, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft (Frankfurt 1985) 19–67.

<sup>82</sup> Siehe GRAESSE, Fröhlich (wie Anm. 43) 5.

<sup>83</sup> KRETSCHMANN, Fröhlich (wie Anm. 48) 176–185. Das Nachlaßinventar titulierte Fröhlich als „königlichen mühlen commissarii“.

<sup>84</sup> KRETSCHMANN, Fröhlich (wie Anm. 48) 181: Als Beispiel: „12 diverse alte Beutel- und Zopf Peruquen und 21 diverse Stutz Peruquen“, weiters „zwey roth sammete Leib Gurthe mit versilberten metallenen Puckeln und Beschlügen, lederne Handschuhe mit cremoisiner Seide gestickt, eine silberne Halsschnalle mit Türkisen, eine seidene poln. gestickte Kleiderbinde (6 Ellen lang), 34 Paar braunwollene Stiefelstrümpfe“.

<sup>85</sup> WILLNAU, Bibliothek (wie Anm. 48) 121–124. Die im folgenden zitierten Nummern beziehen sich auf die Edition der Buchtitel aus dem Nachlaßinventar bei Willnau.

<sup>86</sup> Insgesamt 102 Nennungen: 16. Jh.: 3 Bücher; 17. Jh.: 36 B.; zwischen 1700–1709: 5 B., 1710–19: 12 B.; 1720–29: 9 B.; 1730–39: 30 B.; 1740–49: 5 B.; 1751: 1 Buch; und als Irrläufer ein mit 1765 datiertes Buch.

<sup>87</sup> George Andreae Boecklers Bau und Waßer-Kunst. Nürnberg 1664 [Nr. 525]; Boeckleri Schau-Platz von Mühl- und Waßer Wercke. Nürnberg 1703 in Pappe m. ledernen Rücken und Ecken [Nr. 533]; Sturms Mühlen-Bau-Kunst mit Kupfern. Augsb. 1719, in Frantz. Pappier mit ledernen Rücken [Nr. 539].

<sup>88</sup> Adriani Spieglii Fabrica Corporis humani. Venetiae 1627, in Pergam. [Nr. 532]; Ein Zeichen Buch von menschlichen Corporen und Theilen, in Frantz. Pappier. [Nr. 542]; Die menschlichen Sinne, in Figuren, in Papp. mit ledernem Rücken. [Nr. 545]; Anatomische Tabellen, in Papp. mit ledernem Rücken. [Nr. 546]; Ein Zeichen-Buch von Köpfen [Nr. 550]; Ein Zeichnungsbuch von menschlichen Gliedern, in Papp. [Nr. 551]; Eines dergl. [Nr. 552]; Eines dergl. in 3 Bänden bestehend [Nr. 553]; Aedrans Proporcien des menschlichen Lebens. Amsterd. [Nr. 557]; Blancordi reformirte Anatomie. Leipz. 1691, in Pergam. [Nr. 571]; Heisters Chirurgie mit Kupffern. Franckf. und Augsb. 1739 in Pergam. [Nr. 572]; Anatomische Kupffer [Nr. 602]; Ein Bändgen dergl. [Nr. 603]; Philipp Verrheyns Anatomie, Königsberg und Leipz. 1739, in duplo in Pergam. [Nr. 606]; Dygbi Heimlichkeiten der Natur. Franckf. u. Leipz. 1733, in Pergam. [Nr. 609]; Kulms anatomische Tabellen. Dantzic 1732, in Pergam. [Nr. 610]; Heinrici Basii gründlicher Bericht von Bandagen. Leipz. 1732 in Pergam. [Nr. 620]; Dr. Friedels verderbte Medicin. Zittau und Leipz. 1723, in Papp. [Nr. 621]; Purmanns Feldscher und Pestbarbier. Franckf. und Leipz. 1708, in Pergam. [Nr. 627]; Schneiders Geheimniße der Arteney Kunst. Dreßd. 1696, in Papp. [Nr. 631]; Bechers Hauß Vater und Hauß Mutter, oder Land-Medicus. Leipz. 1709, in Pergam. [Nr. 647].

<sup>89</sup> Historische Geschlechts Tabellen großer Potentaten, in Papp. [Nr. 561]; Wertheims genealogisches Titular Buch. Chemnitz 1729, in Pergam. [Nr. 622].

<sup>90</sup> Lebens-Beschreibung derer Könige in Dännemarck. Nürnberg 1685 mit Kupffern, in Pergam. [Nr. 648]; Beschreibung derer Hertzoge zu Venedig. Nürnberg. 1686, mit Kupffern, in Pergam. [Nr. 649]; Leben derer Könige in Schweden von Johann Christian Bärre, mit Kupffern. Nürnberg 1675, in Pergam. [Nr. 650]; Denkwürdigkeiten des Kayser Carls Bad. Nürnberg. 1736, in Papp. [Nr. 637]; Leben derer Könige in Spanien, mit Kupffern. Nürnberg. 1678, in Pergam. [Nr. 656]; Leben derer Könige von Frankreich mit Kupfern. Nürnberg 1679, in Pergam. [Nr. 658]; Bormeisters Schau-Platz der römisch teutschen Kayser von Jul. Caes. bis auf Leopold. Nürnberg. 1672, in Pergam. [Nr. 661].

<sup>91</sup> CZOK, Sächsischer Adel (wie Anm. 56) 7.

<sup>92</sup> Ferriols Abbildung des türkischen Hofes mit Kupffern. Nürnberg 1723, in Pergam. [Nr. 581]; Eine Collection von des großen Moguls Hof-Bedienten, in Frantz. Pappier mit ledernem Rücken [Nr. 541].

<sup>93</sup> Theatralische Zwerg-Tantz-Schule, geheftet [Nr. 564]; Verschiedene Collectiones von Zwergen Gesellschaften [Nr. 565]; zu weiterer Tanzliteratur: Theatralische Tantz Schule, mit Kupffern. Nürnberg 1716, in Papp. mit Pergam. Rücken [Nr. 543]; Cambrancii Theatral. Tantz-Schule. Nürnberg [Nr. 556].

<sup>94</sup> Die entlarvte Thorheit in Kupffern, in Papp. [Nr. 562]; P. Jacob Schmidts weiße Thorheit Augsb. und Regensb. 1739, in Pergam. [Nr. 576]; P. Schmidts spielende Hand Gottes durch allerhand Gauckler, Spiel Leute und Comoedianten. Augsb. und Regensb. 1739, in Frantz. B. [Nr. 578]; Der gelehrte Narr Freyberg. 1729, in Pergam. [Nr. 595]; Erasmi von Roterdam. Lob der Narrheit. Franckf. 1735 [Nr. 608]; Miguel Cervantes Saavedra Don Quixot von Mancha. Leipz. 1734, in Pergam. [Nr. 615]; Der Froschmäusler. Franckf. und Leipz. 1730, in Pergam. [Nr. 617].

<sup>95</sup> Camillo generoso Drama italienisch und teutsch, dem verschiedene andere Tractate von Kriegswesen beygefügt. Dreßden 1693 [Nr. 523]; Johann Taentzers Dianae Jagd Geheimniße. Copenhagen 1682, in Pergam. [Nr. 527]; Ein Convolut allerley Carmina [Nr. 547]; Ovidii Me-



(etwa „Leichen Ordnung“) findet auch in Fröhlichs Bibliothek deutlichen Niederschlag,<sup>96</sup> und hier wiederum besonders die Vermählung der Tochter Augusts III. Maria Amalia, mit Karl von Neapel 1738.<sup>97</sup> Fröhlich erhielt vermutlich anlässlich dieser Feier ein komplettes Tee- und Kaffeeservice aus Meißner Porzellan zum Geschenk. Eng mit der höfischen Gesellschaft zusammenhängend war Fröhlichs Interesse für Geschichte, in bunter Mischung von Universal- und Ländergeschichte.<sup>98</sup> Die Dresdner „verbeßerte Feuer-Ordnung de ao 1751“ weist den Hofschenspieler Fröhlich über seine Bibliothek zusätzlich als Hausbesitzer aus. Dieser Eintrag wurde bei der Nachlaßerstellung mit dem Zusatz versehen: „Bleibt beym Hauße“.<sup>99</sup> Ein Latein-Wörterbuch wird im Nachlaßinventar ebenso angeführt wie ein teurer Hohmann-Atlas und zahlreiche Reisebeschreibungen.<sup>100</sup> Erwartungsgemäß stark vertreten ist die religiöse Literatur, wobei lutherisches und katholisches Schrifttum vor dem Hintergrund des gemischtkonfessionellen Sachsen gleichermaßen vertreten ist.<sup>101</sup> Besonders interessant ist der Besitz der „Heiligenvitensammlung“

thamorphosis in Kupffern. Nürnberg 1688 [Nr. 554]; Lohensteins grossmüthiger Feldherr, I. und II. Theil. Leipz. 1680, in Pergam. [Nr. 569]; Simplicissimus Redivivus 1743, in Papp. [Nr. 642]; Abraham a Sta. Clara Bescheid. Eßen, Wien und Brun 1719, in Pergam. [Nr. 664].

<sup>96</sup> Hof Calender und Entrevuen ed alia. in Perg. [Nr. 588]; Leichen Ordnung der Hof Livree Bedienten. Dreßden 1748, in Papp. [Nr. 555]; Faßmanns Leben und Thaten Friderici Augusti des Großen. Hamb. und Franckf. 1733, in Pergam. [Nr. 614]; Königs politische Einfälle bey Schnepfer Schießen. Dreßden 1719 et sequent, in Pergam. [Nr. 528].

<sup>97</sup> Beschreibung der Illumination zu Dreßden bey der Sicilianischen Vermählung 1738. [Nr. 600]; vermutlich damit zusammenhängend: I. S. G. Beschreibung von Neapolis und Sicilien 1738, in Papp. [Nr. 640]; Staats und Kriegs-Theatrum des Königreich Neapolis, in Papp. [Nr. 558]. Zu dieser „sizilianischen“ Hochzeit siehe STASZEWSKI, August III. (wie Anm. 52) 178.

<sup>98</sup> Matthiae et Ferdinandi historische Beschreibung der Denkwürdigkeiten. Franc. am Mayn 1627 [Nr. 524]; Ratteln Schlesische Chronica. Franckft. 1585, in Perg. [Nr. 534]; Wencel di Hagercii Böhmische Chronica, in Pergam. [Nr. 535]; General Chronica, vieler bekannten und unbekanntten Länder. Franckfurt am Main 1581, in Pergam. [Nr. 536]; Sächbischer Helden-Saal. Nürnberg 1718, mit Kupffern, in Papp., Pergament Rücken und Ecken [Nr. 618]; Curas Einleitung zur universal Historie. Berlin 1727, in Papp. [Nr. 625]; Strurens Kurtzer Begriff zur universal Historie. Jena 1733, in Frantz. B. [Nr. 626]; Talanders hystorischer Welt Spiegel. Leipz. 1714, in Pergam. [Nr. 628]; Melesanders Schau Platz der polnischen Tapfferkeit. Nürnberg. 1684, in Pergam. [Nr. 645]; Das verunruhigte und doch allarde Teutschland. Franckf. und Leipzig 1691, in Pergam. I., II., III., IV., und V. Theil [Nr. 646]; Francisci Nigrini Schau Platz der ganzen Welt. Nürnberg 1678, mit Kupffern, in Pergam. [Nr. 652].

<sup>99</sup> [Nr. 597]; weitere Dresdner Betreffte: Das frolockende Dreßden, 1736, in Pergam. [Nr. 591]; Fröhlich besaß weiters: Nordhäußische Pestordnung de ao 1651, in Pergam. [Nr. 593].

<sup>100</sup> Johannis Frisii Dictionarium latino germanicum. Coloniae 1736, in Frantz. B. [Nr. 605]; Gottfrieds Neue Welt. Franckft. am Mayn 1765, in Pergam. [Nr. 529]; Atlas Hohmannianus, in Papp. mit ledernen Rücken [Nr. 548]; Ein Band Land-Charthen, in Papp. [Nr. 549]; Ein neues vollständiges Reiß Buch in lauter Kupffern, in Papp. [Nr. 560]; Angelici Mar. Myllers Reisebeschreibung durch Europa, Asia und Africa. Wien und Nürnberg 1735, in Frantz B. [Nr. 568]; M. Christian Zuckers Reiß-Beschreibung. Leipz. und Augsb. 1697, in Pergam. [Nr. 573]; Philipp von Zecen Beschreibung der Stadt Amsterdam das. 1664, in Pergam. [Nr. 577]; Chardins Persianische und Ostindiens Reiß Beschreibung. Leipzig 1687, in Pergam. [Nr. 583]; Türkische Reichß Beschreibung in Pergam. defect. [Nr. 590]; Europaeische Reißßen. Hamburg 1729, in Pergam. [Nr. 643]; Beschreibung des Königs-Reichs Ungarn. Franckf. und Leipzig, in Pergam. [Nr. 651]; Weigeli Reyße nach Welschland. Nürnberg 1681, mit Kupffern, in Pergam. [Nr. 653]; Hubners Geographia. Leipz. 1715, in Pergam. [Nr. 660].

<sup>101</sup> Adami Rev. Patr. Cheminais Predigten. Augsb. 1739, in Pergam. [Nr. 526]; Doctor Martin Luthers Tisch-Reden. Franckft. am Main. 1571, in Schweinsleder [Nr. 530]; P. Steyerers Leben und Lehre Jesu Christi. Erfurth 1742, in Pergam. [Nr. 567]; Chatholisches Bildern Panquet, I. II. III. und IV. Theil. Wien 1721, in Pergam. von 2 Bänden [Nr. 570]; Hertels Leben und Leyden Christi. I. und II. Theil. Nürnberg und Leipz. 1718, in Pergam. von 2 Bänden [Nr. 574]; Pater Dionysii Legend von Christo. Franckfurth am Mayn 1698, in Pergam. [Nr. 575]; Abra-

von „allerhand Scharpff-Richtern“, 1738 verfaßt vom bayerischen Hagiographen und Jesuiten Jacob Schmid (1689–1740),<sup>102</sup> worin der mehrfach in Fröhlichs Bibliothek vertretene Schmid mittels exemplarisch heiligmäßigen Scharfrichtern paradigmatisch das Bild von diesem „unehrlichen“ Beruf zu korrigieren sucht.<sup>103</sup> Fröhlichs Interesse, sicherlich evoziert durch seine höfische Außenseiterposition, erstreckte sich also auch auf andere gesellschaftliche Randgruppen wie Abdecker und Scharfrichter, die ebenso wie die Narren Heilige hervorgebracht hatten.<sup>104</sup> Die Märtyrerlegenden der „Narren in Christo“ scheinen zumindest auch aus seiner eigenen Lebenssituation das Interesse Fröhlichs gefunden zu haben.

Die teuersten Bücher in Fröhlichs Besitz stellten mit 4 Talern Wert Georg Andree Boecklers „Schau-Platz von Mühl- und Waßer Wercke“, erschienen in Nürnberg 1703, dar, gefolgt von Johann Jonsthons „Historia Naturalis de quadrupedibus“ zu 2 Talern 18 Groschen und dem „Pantoschematismus curiosus“ zu 2 Talern.<sup>105</sup> Der gesamte Buchbe-

ham a St. Clara Juda der Ertzschelm. Salzburg 1692. I., II. und III. Band in Pergam. [Nr. 580]; Conlius Christl. Weltweise Ausk. in Pergam. I., II., III. und IV. Theil [Nr. 582]; Gespräch im Reiche deren Toten zwischen der Kayserin Wilhelmina Amalia und Pabst Clemens XII. Berlin 1742 [Nr. 584]; Abraham a St. Clara Wintergrün. Nürnberg. 1733, in Pergam. [Nr. 586]; Erstes Jubel Jahr der Heil. Groß-Mutter Anna. Sraubing [I., M.S.] 1730 [Nr. 592]; Dionysii von Lützenberg Leben des Antichristi. Wien und Brun 1716, in Frantz B. [Nr. 632]; Pat. Irising von der lieben Frauen Capellen zu Alten Otting in Nieder Bayern. München 1718, in Papp. [Nr. 636]; Beschreibung des Cardinal Hutes. 1668, in Pergam. [Nr. 644]; Der Cardinals Huth von 2. Bänden. 1667 in Pergam. [Nr. 654]; Bonnefons Leben deren Heiligen Gottes, durch Pater Panzen. Augsb. 1735, in Pergam. [Nr. 663].

<sup>102</sup> Zur Person siehe den biographischen Artikel von Ekkart SAUSER, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. IX (Herzberg 1995) Sp. 389–390; Johann Heinrich ZEDLER, Universal-Lexikon Bd. 35 (1743/1961) Sp. 376; Siehe zur „weißen Thorheit“ Leopold KRETZENBACHER, Bayerische Barocklegenden um „Narren in Christo“, in: Dieter HARMENING (Hrsg.), Volkskultur und Geschichte. FS zum 65. Geburtstag für Josef Dünninger (Berlin 1970) 467–483; Siehe für die Philemon-, „Episode“ DERS.: „Narren in Christo“. Steirische und bayerische Barockspiele, in: Z für bayerische Landesgeschichte 47 (1984) 431 ff. Zur Biographie Schmidts siehe Marianne KENDLER, P. Jacob Schmid, SJ. Ein bairischer Hagiograph des 18. Jahrhunderts (München 1974) [dieses Buch konnte leider nicht eingesehen werden].

<sup>103</sup> Pater Jacob Schmidts Betrachtung des bey Gott angenehmen Vöckleins von allerhand heiligen Gerichts-Dienern, Schörgantten, Kerkermeistern und Scharff Richtern. Augsb. 1738, in Pergam. [Nr. 594]; siehe dazu Jutta NOWOSADTKO, Scharfrichter und Abdecker. Der Alltag zweier „unehrlicher Berufe“ in der Frühen Neuzeit (Paderborn 1994) 254. Für die Übersendung einer CD-ROM mit dem reproduzierten Text des genannten Buches [UB Graz I 15.138] danke ich Dr. Hans Zotter.

<sup>104</sup> Siehe auch das Ende der Einleitungsrede bei Jakob SCHMID, Die Spihlende Hand Gottes. Mit denen Menschlichen Herten Auf Erden / Vorgestellt durch allerhand Leben und Bekehrungen Heiliger Gaugler / Spihlleuth und Comödianten (Augsburg 1720) o.S. (Punkt 10) [ÖNB 682–802-B]: „Wann nun GOTT so genau, so streng im Gericht abrechnet / wie wird es dir gehen / mein Schau-Spihler / mein Comödiant, mein Spihlmann? besonders wegen so vilen ärgerlichen Zotten / und Possen, wegen so vilen bösen Exempelen? ich weiß dir keinen andern Rath / als daß du annoch bey Zeiten in Ansehung so herrlicher / so schöner Beyspihl derjenigen, welche dir dises Wercklein von deiner Lebens-Arth vorstellet, auch dein Leben besserest, wahre Buß, wie selbe, würckest, und gleichwie du anfänglich ihnen gefolget in dem Bösen, also ist es billich, daß du es anjetzo thust in der Bußfertigkeit / welches ich von Herten wünsche.“

<sup>105</sup> Die Nrn. 533, 531 und 537. Weitere als wertvoll eingestufte Bücher: Adriani Spigelii Fabrica Corporis humani. Venetiae 1627, in Pergam. (zu 2 Taler) [Nr. 532]; ein weiteres Mühlenfachbuch: George Andree Boecklers „Bau und Waßer-Kunst. Nürnberg 1664“ (zu 1 Taler 12 Groschen) [Nr. 525]; Johann Tautzers Dianae Jagd Geheimmüße. Copenhagen 1682 in Pergam. (zu 1 Taler) [Nr. 527]; Gottfrieds Neue Welt. Franckft. am Mayn 1765, in Pergam. (zu 1 Taler) [Nr. 529]; Atlas Hohmannianus, in Papp. mit ledernen Rücken (zu 1 Taler) [Nr. 548]; Chatholisches Bildern Panquet, I., II., III. und IV. Theil. Wien 1721 in Pergam. von 2 Bänden (zu

sitz des vielfältig Interessierten wurde auf über 53 Taler geschätzt. Nach Fröhlichs Tod 1757 stritten die drei überlebenden Kinder und seine zweite Frau um das Erbe. Der Testamentstreit konnte erst 1766 (!) mit der Verteilung des Erbes beigelegt werden.<sup>106</sup>

Die Quellsituation zu Fröhlichs Leben ist sehr ungleichmäßig, vor allem über die Zeit Augusts III. – in der sich die Fröhlich-Porträts immer mehr häufen – erfahren wir an gesicherten Quellen, soweit bisher publiziert, sehr wenig. Der Nachfolger August III. hatte den Hofstaat seines Vaters vollständig übernommen, sodaß der Hofschenspieler nicht um seine Position fürchten mußte.<sup>107</sup> Die Rolle, die Fröhlich innerhalb dieses Hofes gespielt haben muß – er war, wie oben ausgeführt, eines der am häufigsten dargestellten Mitglieder des Sächsischen Hofes – bleibt aber weitgehend unklar. Der Ausseer Hofnarr stellte vermutlich ein besonders schillerndes Verbindungsglied städtischer mit höfischer Kultur dar. Er inszenierte sich als besonders täppisches, oft auch derb behandeltes Exemplar der Species „Bauer“ am Hof, der die strenge ständische Reglementierung des Zeremoniells aufbrach,<sup>108</sup> aber nicht aufhob. Diese ironische Brechung höfischer Lebensform wird auch aus einem 1729 in Salzburg gefertigten Stich deutlich, worin Fröhlich in Nachahmung bürokratischer Titulatur als „nichts vester und unwürdiger Burgermeister von Narrendorff an der Elbe, berühmter Taschen Spieler, Bestraffer aller Hundeverbrechen, Oberster aller Bernheiter, Ausschuß aller Flegel, Haupt Schwein in Fressen und Sauffen, Stinckender Luft Balsamierer, Zolleinnehmer der Maulschellen und Nasen Stüber, Geordneter Richter aller Narren, Erb- und Gerichts Herr aller Hundsfütterey, wie auch Ritter vom Goldenen Sporn“<sup>109</sup> tituliert wird. Seine Kleidung, oft und detailreich dargestellt, verdeutlichte diesen Unterschied. Inmitten der höfischen Welt trat ein in bayerisch-österreichischer Phantasietracht gekleideter Bauer mit einem großen silbernen Kammerherrnschlüssel, der in ironisch dysfunktionaler Verkehrrung auch als Trinkbecher verwendbar war, auf.<sup>110</sup> Das ambivalente Verhältnis vom Narrenkönig „Fröhlich“ zum wirk-

1 Taler 12 Groschen) [Nr. 570]; Hertels Leben und Leyden Christi. I. und II. Theil. Nürnberg und Leipz. 1718, in Pergam. von 2 Bänden (zu 1 Taler) [Nr. 574]; P. Schmidts spielende Hand Gottes durch allerhand Gauckler, Spiel Leute und Comoedianten. Augsburg und Regensb. 1739 in Frantz. B. (zu 1 Taler 12 Groschen) [Nr. 578]; Abraham a St. Clara Juda der Ertzschelm. Salzburg 1692 I., II. und III. Band in Pergam. (zu 1 Taler 8 Groschen) [Nr. 580]; Das verunruhigte und doch allarde Teutschland. Franckf. und Leipzig 1691, in Pergam. I., II., III., IV. und V. Theil. [Nr. 646].

<sup>106</sup> KRETSCHMANN, Fröhlich (wie Anm. 48) 174–176.

<sup>107</sup> Jacek STASZEWSKI, August III. (wie Anm. 52) 133ff. Siehe auch Reiner GROSS, Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen und die Landespolitik von 1733 bis 1763, in: Dresdner Hefte 46: „Der stille König“ – August III. zwischen Kunst und Politik (1996) 2–10.

<sup>108</sup> Zum Zeremoniell am kaiserlichen Hof siehe Beatrix BASTL/Gernot HEISS, Tafeln bei Hof: Die Hochzeitsbankette Kaiser Leopolds I., in: Wiener Geschichtsblätter 50 (1995) 181–206; Thomas WINKELBAUER, Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters (Wien 1999) 367–373; Hubert Christian EHALT, Zur Funktion des Zeremoniells im Absolutismus, in: August BUCK/Georg KAUFFMANN u.a. (Hrsg.), Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jh. (Hamburg 1981) 411–419.

<sup>109</sup> Siehe RÜCKERT Fröhlich II (wie Anm. 44) 64, 69. Die Ortsbezeichnung „Narrendorf“ bezieht sich auf das „italienische“ Dörfchen in Pillnitz, bestehend aus 38 hölzernen Häusern, worin die Sänger, Schauspieler und Tänzer während der Hochzeitsfeiern von Augusta Constantia Cosel mit dem Heinrich Friedrich Graf Friesen 1725 wohnten, siehe Barbara HOFFMANN, Constantia von Cosel und August der Starke. Die Geschichte einer Mätresse (Gladbach 1984) 228; WILLNAU, Chronik (wie Anm. 40) 83. Ein anderer, von Christian Friedrich Boetius hergestellter Kupferstich wurde dem seit 1728 erscheinenden Staatskalender 1729 beigelegt. Fröhlich firmiert dort, umgeben von Eulen, Spielkarten als „Joseph Frölig Hof-taschenspieler“, siehe WILLNAU, Hofnarr Fröhlich (wie Anm. 39) 63.

<sup>110</sup> FLÖGEL, Hofnarren (wie Anm. 12) 294: „Joseph Fröhlich aus Baiern [!] gebürtig, war an dem Hofe der Könige August II. und August III. eigentlicher Hofnarr. Seine angebohrne komische

lichen Herrscher wird auch aus seinen erhaltenen Briefen an August den Starken deutlich. Der früheste, im Anhang edierte Brief aus dem Jahr 1727 enthält nach einer einleitenden, wortreichen und raffiniert formulierten Treuebezeugung eine direkte, recht unverblühte Bitte um Geld. „... denn ich bin ärger, als mein kleiner printz, wenn der was haben will, so zert er solange, bis ichs ihm gebe.“<sup>111</sup> In einem weiteren Brief vom 16. November 1730 richtet er an den in Warschau weilenden König als Postscriptum eine ungewöhnliche, auf Gegengeschäft aufbauende Bitte: „Bitte Ihro Majest. mich jederzeit in Dero Gnaden zu behalten, wie ich Sie in meiner Gnaden verbunden bleibe.“<sup>112</sup> Zumindest auf ironischer Ebene scheint ein symmetrisches, gleichrangiges Verhältnis zwischen Herrn und Diener bestanden zu haben. Kurz danach, im Jänner 1731, erkundigt sich Fröhlich indirekt nach dem Befinden des zu diesem Zeitpunkt bereits schwer kranken polnischen Königs August. Fröhlich bittet den König gleich nach der Rückkunft, ihm „von Herzen ein Paar Maulschellen zu geben, damit er verspüren könne, wie sein Herr an Kräften zugenommen habe“.<sup>113</sup>

### Die Figur des „Hanswurstel“ als Kritiker im „Politischen Kehraus“

Der unter dem Namen Joseph Fröhlichs erschienene, mit 1763 datierte „Politische Kehraus“ stellt neben dem Geburtsgedicht aus dem Jahre 1742, das seinen gereimten Lebenslauf bis zu diesem Jahr enthält, den einzigen größeren Text dar, der direkt mit der Person des Hofschenspielers in Verbindung gebracht werden kann. Die Anspielungen auf die infolge der Kriegsschäden schlechte wirtschaftliche Situation Sachsens und der direkt beim Namen genannte Verursacher dieser Situation, der „Verschwender“ Brühl, lassen aber an einer Autorenschaft Fröhlichs begründet zweifeln. Deshalb deklariert sich diese politische Satire gleich im Titel als eine aus dem Nachlaß stammende „Prophezeiung“ des Narren Fröhlich – eine „vaticinatio ex eventu“. Der Hofschenspieler war zum Publikationszeitpunkt dieser Schrift bereits seit sieben Jahren tot. Die Kritik an der Lage des Landes wurde vom unbekanntem Autor in ein buntes Narrengewand gekleidet. Der „Politische Kehraus“ gliedert sich bei einem Umfang von dreiundzwanzig Seiten in sechs Abschnitte,<sup>114</sup> wobei der am 28. Oktober 1763 verstorbene, allmächtige Premierminister

Laune, baierische Sprache und sein dicker Bauch waren genug Empfehlungen, ihn beliebt zu machen. Dabei war er einer der größten Taschenspieler, wodurch er sich ein ansehnliches Vermögen erworben. Er besaß in Dresden ein eigens Haus, und ritt alle Morgen in seiner Hanswurst Jacke und spitzigem Huthe nach Hofe. August II. hatte ihm 99 Narrenkleider machen lassen. Seine Späße fielen oft ins grobe und zotige. Er war ein Antagonist des so genannten Baron Schmiedels, eines andern Hofnarren, von melancholischen Temperament, der immer sehr geehrt seyn wollte. Fröhlich trug einen ausserordentlichen grossen Kammerherrnschlüssel von Silber, der mehr als 60 Unzen wog, auch zugleich so eingerichtet war, daß er statt eines Trinkgeschirrs dienen konnte.“ Zu Kammerherrn siehe Georg DUWE, Erzkämmerer, Kammerherren und ihre Schlüssel. Historische Entwicklung eines der ältesten Hofämter vom Mittelalter bis 1918 (Osnabrück 1980) 205ff. 1757 gab es am sächsischen Hof 132 Kammerherren, 1733 waren es noch 92 gewesen.

<sup>111</sup> DISTEL, Schreiben (wie Anm. 45) 341.

<sup>112</sup> DISTEL, Hofschenspieler (wie Anm. 45) 89: Dresden, 1730 November 16, Brief an August den Starken in Warschau.

<sup>113</sup> DISTEL, Hofschenspieler (wie Anm. 45) 89: Dresden, 1731 Jänner 13, Brief an August den Starken in Warschau.

<sup>114</sup> Der „Politische Kehraus“ wurde im Anhang abgedruckt, um eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem nur mehr in zwei Exemplaren (Berlin und Halle an der Saale) erhaltenen Text zu ermöglichen. Ich führe in der Folge zwar den Hofschenspieler Fröhlich



Graf Heinrich von Brühl (1700–63) der Haupttreibepunkt dieser, aber auch anderer<sup>115</sup> politischer Schmähchriften gewesen zu sein scheint.<sup>116</sup> Vermutlich suchte der „Politische Kehraus“ dem kommenden sächsischen Kurfürsten – August III., war schon am 7. Oktober 1763 gestorben – Ratschläge für eine erfolgreichere sächsische Politik in Zukunft zu erteilen. Narrenliteratur zielt seit dem Spätmittelalter auf eine moralisch-didaktische Besserung und verfügt neben der Satire über eine stark pädagogische Ader.<sup>117</sup> Dieser schwer einordenbare Text verwebt mehrere Traditionen miteinander. Die Figur Fröhlichs erlebt als Protagonist mehrere Abenteuer und betätigt sich als schwarzsehender Augur der zukünftigen Geschichte Sachsens. Narrenliteratur, Hofkritik und politische Anspielungen schaffen eine schwer interpretierbare, multivalente Textmischung, die, wie im Titel angedeutet, Zukünftiges mit Gegenwärtigem, Angedeutetes mit Konkretem mischt. Sprach- und Wortspiel stehen neben Anspielungen, die sich sowohl auf die politische Situation in Polen als auch in Kursachsen kritisch beziehen. Das Erscheinen des Pamphlets im Jahr 1763 ist in vieler Hinsicht symptomatisch: Sachsen befand sich nach dem Ende der Union mit Polen und der Beendigung des Siebenjährigen Krieges in einer politischen und besonders wirtschaftlichen Krise, die vielleicht durch das zerstörte Dresden am besten symbolisiert wurde. Die noch 1762 von Brühl und August III. ins Leben gerufene Restaurationskommission sollte ein wirtschaftliches Wiederaufbauprogramm erarbeiten. Auf diese Reformbestrebungen zielt auch das unter dem Namen Fröhlichs erschienene Pamphlet, das hier nur kurz vorgestellt werden soll und noch eingehender literaturhistorischer Untersuchung bedürfte.

Ein Wahrheitstopos steht am Beginn des „Politischen Kehraus“, das „Maul will die Wahrheit reden“ und ist selbst durch gutes Zureden des „starkwänstigen“ Tyrolers nicht zum Schweigen zu bringen. Der Mund ist ob des Gesehenen und Geschehenen übervoll. Der Steirer Fröhlich bezieht sich damit bewußt auf die an den deutschen Höfen grassierende Mode der „Hoftyroler“, aus Tirol stammender „Hofnarren“. Aus dem reichen, wirtschaftlich prosperierenden Sachsen, einem aufblühenden Land am Beginn des 18. Jh.s, wurde ein „armes Sachsen“, das gleichwohl den katholischen Hofnarren Fröhlich gut genährt hatte. Ein allegorischer Traum von einem Waldspaziergang verdeutlicht die schwierige politische und wirtschaftliche Situation Sachsens seit den Schlesischen Kriegen. Der Autor sieht viele Schwierigkeiten und „Aergernüß“ auf das Land Sachsen zukommen. Die verfehlte Politik der Schlesischen Erbfolgekriege, wo das Kurfürstentum zuerst auf Seite der Preußen und im zweiten Erbfolgekrieg ebenfalls erfolglos auf Seite der Kaiserlichen kämpfte, dürfte damit gemeint sein. Das verwüstete Kampfgebiet Sachsen<sup>118</sup> stand politisch isoliert und ohne Hilfe da. Das Land hätte sich zu sehr auf „Hoffnungswinde“, „Hülfinde“ und „Vorspruchwinde“ verlassen, wobei der Autor

immer als Autor dieses Druckwerkes an, möchte aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß diese Autorenzuschreibung nicht gesichert ist. Zur Publikation von Texten unter dem Namen von Hofnarren siehe LEVER, *Zepter* (wie Anm. 17) 83–84.

<sup>115</sup> 1761 wurden in Dresden zwei Schmähchriften gegen den Grafen Brühl verbrannt, siehe HOYER, *Bürgerkultur* (wie Anm. 54) 111; Siehe zur Zensur in Sachsen Agatha KOBUCH, *Aspekte eines aufgeklärten bürgerlichen Denkens in Kursachsen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Lichte der Bücherzensur*, in: *JB für Geschichte* 19 (1979) 251–293.

<sup>116</sup> Zu Brühl siehe Aladár von BOROVICZÉNY, *Brühl* (wie Anm. 71); Siehe auch NDB 2 (1955) 660–662; wenig ergiebig das historische Lebensbild von Walter FELLMANN, *Heinrich Graf Brühl. Ein Lebens- und Zeitbild* (Leipzig 1989).

<sup>117</sup> Hermann MEYER, *Der Sonderling in der deutschen Dichtung* (Frankfurt 1990) 22–40.

<sup>118</sup> Siehe beispielsweise auch die vom Landesfürsten in Niederösterreich bewilligte Almosensammlung für das „erarmte“ Dresden, StA Scheibbs, Marktgerichtsprotokoll, Ankunft des Kreisboten am 30. November 1760, fol. 136<sup>v</sup>: *Burgerschaft zu Dresden betreffend*: [Eine Samm-

lung für die Stadt wurde bewilligt und] *einige sonst geschickte subjecta zu besorgung der allerhöchst bewilligten collectur für die erarmte burgerschafft zu Dresden [...] ohnverzüglich gewählet*.

<sup>119</sup> STASZEWSKI, August III. (wie Anm. 52) 211.

<sup>120</sup> Siehe dazu Karl CZOK, *Zur Neubewertung der sächsisch-polnischen Union (1697–1763)*, in: *Dresdner Hefte* 50: *Polen und Sachsen. Zwischen Nähe und Distanz* (1997) 9–16; *Eine Rezeptionsgeschichte der Union in der Geschichte bei Jacek STASZEWSKI, Polen und Sachsen im 18. Jahrhundert*, in: *JB für Geschichte* 23 (1981) 167–188; *Richtungweisend dafür noch immer Rudolf FORBERGER, Zur wirtschaftsgeschichtlichen Neueinschätzung der sächsisch-polnischen Union*, in: Johannes KALISCH (Hrsg.), *Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721* (Berlin 1962) 208–253.

<sup>121</sup> KÖTZSCHKE, KRETSCHMAR, *Sächsische Geschichte* (wie Anm. 52) 271f.; Siehe auch Karl CZOK, *Zur Regierungspraxis Augusts des Starken*, in: Günter VOGLER (Hrsg.), *Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert* (Weimar 1988) 193.

ist der fünfte Abschnitt, welcher der Kritik am protestantischen Premierminister Heinrich Graf Brühl – im Text despektierlich als „Heinz“ titulierte – gewidmet ist. Der in Weißenfels geborene Brühl wird als Jurist ohne Rechtsverständnis, als Soldat ohne Flinte und als Alchemist geschildert, der auf wunderbare Weise Unmengen an Gold und Silber verschwinden ließ oder via papierener Transaktion verschob. Der Minister, der über dreißig verschiedene Ämter bekleidete, war in Sachsen unter August III. zur allmächtigen Institution aufgestiegen. Der „Politische Kehraus“ nimmt die Verschwendungssucht des „Mogul“ Brühl ebenso aufs Korn wie seine Politik.<sup>122</sup> Der Friede von Hubertusburg 1763, das Ende des Siebenjährigen Krieges, geriet denn auch zur Tragödie der Brühlschen Politik; die sächsische Bündnispolitik hatte aber zumindest den unversehrten Gebietsbestand des Landes garantieren können. Friedrich II., der die Brühlschen Besitzungen in Sachsen als Reaktion auf die Brühlsche Politik gezielt zerstören ließ, hatte Sachsen zur Finanzierung seiner Kriege gezielt ausgebeutet. Nach dem Tod des Premierministers 1763 wurde sein gesamter Aktenbestand versiegelt; eine Untersuchungskommission brachte die ungeheure Summe von 4,631.456 Talern an veruntreutem Geld ans Tageslicht.<sup>123</sup>

Der „Politische Kehraus“ präsentiert sich als stark aufs Anale fixierter Text, sowohl in Fröhlichs Selbstdarstellung („Storchennestflicker“) wie auch in der nicht zimperlichen Charakterisierung des höfischen Lebens. Der Text steht ganz in der Tradition der „Narrenliteratur“. Am deutlichsten ist die Nähe zu Johann Beers (1655–1700) 1681 erschienenem „Narrenspital“ zu sehen, das ebenfalls höfisches Leben radikal kritisiert.<sup>124</sup> Fröhlich erzählt beispielsweise: „... ich hatte Grillen, es kam mir so ein wunderlicher Geruch vor die Nasen, ich dacht, was stinkt denn in aller Welt so? Farzet mein Schweißfuchs so anmuthig, daß unser einer rülpsen und speyen möcht? Ich grif ungefähr in die Taschen, da kriegt ich ein Bündel Supliken in die Faust, die waren mir endlich ganz verfaulet; nun wueß ich, was so stunk, daß ich vor Jammer bald verschwimete.“<sup>125</sup> Fröhlich erhielt dem-

<sup>122</sup> Zur Lebensweise Brühls und seiner „Prunksucht“ siehe BOROVICZÉNY, Brühl (wie Anm. 71) 396–417. Zum Verhältnis Brühls zu Friedrich II. siehe Walter FELLMANN, Friedrich II. und Heinrich Graf Brühl, in: Dresdner Heft 46 (1996) 11–18. Fellmann führt ein leider nicht ausgewiesenes Bonmot von Fröhlich an: „Worin liegt der Unterschied zwischen Friedrich II. von Preußen und Minister Brühl? ... König Friedrich II. ist sein eigener Minister, Minister Brühl sein eigener König.“

<sup>123</sup> BOROVICZÉNY, Brühl (wie Anm. 71) 512; FELLMANN, Brühl (wie Anm. 116) 376ff. Zum Brühlschen System siehe STASZEWSKI, August III. (wie Anm. 52) 195–210.

<sup>124</sup> Als Beispiel Johann BEER, Das Narrenspital (Reprint Nördlingen 1987) 21: „Aber dies war mir am beschwerlichsten, daß er so schrecklich furzte. Denn wenn ich vor großer Kälte den Kopf hinter die Decke stecken und mich erwärmen wollte, da fuhr mir der Gestank in beide Nasenlöcher daumendick hinein, daß ich darüber den Schlucken im Hals bekam.“ Darüber zerlachte er sich am allermeisten und sagte, daß er viel Comödien gesehen, welche ihn nicht so contentiert hätten wie ich, wenn ich mich über sein falsches Rauchwerk beklagte. „Du Narr“, sagte er, „das halte ich für eine Kunst. Wer weiß, wieviel ich schon Mahnzettel aus der Apotheke bekommen hätte, wenn ich das Ding nicht könnte.“ Siehe zur Biographie Hans PÖRNbacher, Johann Beer, in: Gunter E. GRIMM/Frank Rainer MAX (Hrsg.), Deutsche Dichter. Bd. 2 (Stuttgart 1988) 409–427. Siehe auch den Beitrag von Martin BIRCHER, Historische Miniaturen aus dem Herzogtum Sachsen-Weißenfels, in: Katalog 300 Jahre Vollendung der Neuen Augustusburg-Residenz der Herzöge von Sachsen-Weißenfels (Weißenfels 1994) 47–51.

<sup>125</sup> Politischer Kehraus, Vierter Abschnitt. Siehe auch Beer bei Jörg KRÄMER, Johann Beers Romane. Poetologie, immanente Poetik und Rezeption „niederer“ Texte im späten 17. Jahrhundert (Frankfurt 1991) 173–175; Richard ALEWYN, Johann Beer. Studien zum Roman des 17. Jahrhunderts (Leipzig 1932) 193–196.

nach so viele Suppliken,<sup>126</sup> die er vermutlich gegen Entgelt bei Hof deponieren sollte, daß sie sogar – die Bittsteller werden auf diese Weise lächerlich gemacht – in der Satteltasche verfaulten. Der Taschenspieler erkannte die Erfolglosigkeit und Gefährlichkeit dieser Interventionsversuche und kleidet dies auch in Worte. „... wärest du ein kluger Mann, so schmißt du solche Papiere aufs Secret, wo sie ein anderer hinthut.“ Der abschließende sechste Abschnitt sucht politische Ratschläge zu erteilen; das Land Sachsen solle verstärkt „sächsisch“ denken. Alte gute Zeiten werden beschworen: „In Sachsen ist halter ehemals ein Churfürst gewest, der hat pflegen zu sagen: man muß die Aemter mit Leuten, nit aber die Leut mit Aemtern versehen.“ Dem protestantischen Sachsen stünden katholische Fastenzeiten bevor, „es wird geschehen, daß sie ganze Jahre Fastenspeis werden essen müssen, und frohlocken werden sie, wenn sie sie nur haben“. Kursachsen standen nach Ansicht des Verfassers des „Politischen Kehraus“ düstere Zeiten, „Pechkappenzeiten“ bevor.

Die Stellung des katholischen Hoftaschenspielers Fröhlich inmitten des sächsischen Hofes bleibt trotz der relativ guten Quellenlage unklar und bedarf zu einer genaueren Klärung noch vieler Forschungsarbeit. Zahlreiche Fragen ergeben sich zu dieser aufsehen erregenden Figur, deren Rang innerhalb des sächsischen Hofzeremoniells in der Praxis unklar bleibt.<sup>127</sup> Welchen Platz wies ihm dieses informelle Ordnungssystem aller höfischen Handlungen zu? Der Wandel im Zeremoniell von August II. zu August III. muß sich ebenfalls ausgewirkt haben. Wie gestaltete sich seine Beziehung zu den beiden Kurfürsten und Königen? War er tatsächlich der „gute“ Freund der sächsischen Kurfürsten, wie uns das die zahlreichen „überlieferten“ Anekdoten weismachen wollen? Viele Fragen sind durch die schon zeitgenössisch erfolgte Mischung von Fiktion und historischer Realität in der Gestalt Fröhlichs nicht mehr zu beantworten.<sup>128</sup> Die „Narrenherrschaft“ Fröhlichs wirkte wahrscheinlich einerseits als Alternative zum streng strukturierten Hofleben, bestärkte aber zugleich andererseits die dort bestehende Ordnung.<sup>129</sup> Der Hofnarr stellte eine Rückzugsposition des „Rablaischen Gelächters“ am Hof dar, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend leiser wurde.<sup>130</sup> Die These von Norbert Elias von einer

<sup>126</sup> Siehe auch NICK, Volks-Narren (wie Anm. 1) 348: „Fröhlig [!] ließ bei seinen Narrenstreichen viel Geradheit und Ehrlichkeit durchblicken. So wollte ihn einst ein Edelmann bestechen und schenkte ihm deshalb ein Kalb, einen Hammel, einen welschen Hahn und zwei Gänse. Fröhlich ärgerte sich über die Zumuthung dieses Edelmanns und trieb sofort die lebendigen Geschenke an den Hof, wo er dem Könige ohne Hehl den ganzen Handel entdeckte.“

<sup>127</sup> Zum Hofzeremoniell siehe BAUER, Höfische Gesellschaft (wie Anm. 58) 57–63. Bauer gliedert den sächsischen Hof unter die von ihm geschaffene Kategorie des „zeremoniellen Hofes“. Siehe STASZEWSKI, August III. (wie Anm. 52) 169.

<sup>128</sup> Als Beispiel sei der historisierende Roman Willnaus genannt, oder die Stelle bei FLÖGEL, Hofnarren (wie Anm. 12) 294: „Bei der Niederkunft seiner Frauen bath er einst den ganzen Hof zu Gevattern. Daher erschien er mit einem ganzen Korbe voll Gevatterbriefe, den er auf dem Rücken trug, bei Hofe, und theilte sie aus, welches ihm viel Pathengeld eintrug.“ Siehe zum äußerst negativen Bild des Pöbels in den Zeremonialwissenschaften, die zwischen 1700 und 1750 eine Blüte erlebten, Milos VEC, Zeremonialwissenschaft im Fürstentum: Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation (Ius Commune 106) (Frankfurt 1998) 150–154.

<sup>129</sup> Siehe dazu am Beispiel der „narrischen“ Jugendkultur Natalie ZEMON DAVIS, Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt. Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich (Frankfurt am Main 1987) 134.

<sup>130</sup> Zum „grotesken Leib“ siehe Michail M. BACHTIN, Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur (Frankfurt 1990) 15–23; Peter BURKE, Fallstudien zu Geschichte und Gesellschaftstheorie, in: Nada BOSKOVSKA LEIMGRUBER (Hrsg.), Die frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft: Forschungstendenzen und Forschungserträge (Paderborn 1997) 60–62.



zunehmenden Verfeinerung der Höfe läßt sich mit der Institution Hofnarr zumindest für den Beginn des 18. Jahrhunderts hinterfragen. Der Hofnarr Fröhlich wurde im „Politischen Kehraus“ von den polnischen Wegelagerern über sein Aussehen und damit seinen Beruf befragt: „ihr seht ja [aus, M.S.] wie ein Hanswurstel in der Komödie?“ Die programmatische Antwort ist zugleich auch die Beschreibung seines Berufsfeldes und „Eigeneinschätzung“ (obwohl Fröhlich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht der Autor dieses Textes sein dürfte): „Das bin ich antwort ich.“ Sein klug gewählter Wahlspruch „Semper Fröhlich Nunquam Traurich“<sup>131</sup> beschrieb präzise Fröhlichs Position; einerseits war er ein berufsmäßig „Lustiger“, andererseits zählte er als Außenseiter zu den Belächelten am Sächsischen Hof, der dort zu Einfluß und Geld gekommen war. Paradoxiertweise war der Hofnarr schon zu Lebzeiten infolge seiner häufigen Darstellungen im neugewonnenen Meißner Porzellan oder in Kupferstichen europaweit zu einem „Haupt-Repräsentanten“ seiner königlichen Herren und damit auch des mondänen sächsischen Hofes geworden.

<sup>131</sup> Auf einer Medaille von 1729, siehe GRAESSE, Fröhlich (wie Anm. 43) 20 [Umschrift Revers].

## ANHANG

### (1)

TITEL: [1] Des berühmten und frommen Herrn Joseph Fröhlichs weiland Hofnarr zu Dresden, hinterlassener politischer Kehraus, mit Freud und Leid, süß und sauer, wie man halt nimt, tröstlich und kurzweilig geschrieben, wegen seiner Merkwürdigkeit, da es als eine Prophezeiung auf gegenwärtige Zeit anzusehen, herausgegeben. 1763

Bibliothek: Martin Luther Universität Halle-Wittenberg, Pon QK II d 808, 4°  
DRUCK: WILLNAU, Chronik (wie Anm. 40) 307-322 [mit verändertem Lautstand].

[3] Die Klostersnonne will Thun Bueß,  
Ein Nagelbohr man haben mueß.

### Erster Abschnitt.

Schon vielmal hab ich mirs vorgenommen gehabt, und habe beym heiligen Antoni darzu geschworen, ich will mein Maul halten, aber es will halter nicht zu bleiben. Ich habe mit der Faust mich druf geschlagen, doch nit daß mirs weh that, und hab gesagt: Du verwünscht Fozn, willst schweigen, willst noch nit schweigen? Na! schaffts. Willst schweigen? Na! schaffts wieder.

[4] Nun, was soll ich halt machen? Mein Maul will die Wahrheit reden, und man wills nit leiden. Ich geb ihm guete Wort, ich geb ihm lose Wort. Es ist halt einerley. Nun so will ich dann reden, aber wärzig niemand beleidigen. Ich rede auch deutsch, guet sächsisch deutsch, nit österreichisch, ein Bißerl mit unter, was mir mit einläuft.

Sachsen, Sachsen, trautes Sachsen, armes Sachsen, ich bin dir herzlich guet, bist gleich ketzerisch, ich habe ketzerisch Brod drinn gefressen, und habe mir mit ketzerischen Schmalz Dampfnudeln gebacken, und sie haben mir geschmackt, als wenn es christkatholische Dampfnudeln gewesen wären.

Ich hab in meinem ganzen Leben gehört, und bin nun Dank sey es den Göttern, ein alter starkwünstiger Mann, trotz einem Tyroler Wampensudler, ich hab mein Tag gehört, die Gottlosen kriegen noch das Naigerl auszuschlurven und abzukiefen; ein ehrlich Mann ist mein Freund, was schiert mich sein Glaube.

Sachsen, in dir wachsen mancherley Nüß, Haselnüß, Lamprechtsnüß, Wallnüß, Stachelnüß, Pumpernüß, lauter guete Nüß, aber es werden noch ganze Wälder Aergernüß und Bekümmernüß bey dir wachsen, die kein Teufel fressen will, denk an mich, ich hab dirs mehr als einmal gesagt.

Sachsen du hast auch mancherley Zwetschen, die sind dir nit alle Jahr gerathen, aber eh dirs wünschest, werden dir die Zwetschen [sic!] gerathen, wie im gelobten Lande so groß, und die werden so groß seyn, daß du sie nit verschlingen kannst. In Canaan mußten sie die Weintrauben auf Stangen tragen, die blauen Zwetschen werden dir in die Städte und Häuser eini kollern.

Dieselben Jahre werden die weißpelzigen Pfirschen destoweniger seyn, die werden sich verlieren vor den blauen Zwetschen; vom blosen Geruche wirst du den Durchfall bekumen, als wenn du Spillien gefressen hättest; die christkatholischen Quitten zum stopfen werden dir nit viel helfen.

[5] Der Bauch wird dir dick werden aber nit von Fett, sondern von lauter Wind, von Hülffwinden, von Hoffnungswinden, von Vorspruchwinden, und wenn dich die lange genug unterm Herzel geängstigt haben, werden sie ausfahren, mit Gestank, mit Wehtagen, mit Schreyen und mit einem Quarge.

Die vergangene Walpurgisnacht war ich ganz verstört in meinem Gemüthe, wie ein wetterleiniger Hund, ich warf ein Besen über meine Stubenthürschwelle, daß mir keine Hexe einsprechen sollt, ich löscht das Licht aus, empfahl dem Kobeld Flöh und Wanzen und legt mich schlafen, und schlief ein.

Da hatte ich näckischen Traum, es war mir als wenn ich in unsern schönsten Forsten herumginge, und suchte mir was vor den Schnabel, denn mich quälte ein jämmerlicher Durst, und mein Wanst war mir als wenn mir Frösche drinnen rumpelten.

Ich suchte Himbeere, und fand saure Brombeere, die zustachen mir die Tatzten, ich fand Schlehnen, die zogen mir das Maul zusammen, und alle Dickigte wo ich hinsah, waren kein ander Gebüsch als Kreuzbeerdickigt, und Scheißbeerdickigt. Sachsen, Sachsen, die Kreuzbeeren und Scheißbeeren bedeuten dies und das.

Aus Kreuzbeeren wird grüne Farbe gekocht, und auf grüngleidte Männer wirst du dich verlassen, aber die grüngleidten Männer werden dir nix helfen, und wenn sie aus Mitternacht, Mittag, Abend oder Morgen kämen, so werden sie dir nix helfen, an Kreuz wird dir es auch nicht mangeln. Scheißbeeren sehen so schön roth wie Scharlachhosen oder die rothen Kniebänder auf pariser Gamaschen, darein werden wir uns verlieben; aber aus den Hosen wird uns was anders als wolriechender Marderdreck werden, und das wird der Trost seyn.

#### [6] Zweyter Abschnit.

Nun will ich erzählen, was mir weiter begegnete, mein Traum nahm ein Ende, wie alles in der Welt ein Ende nimmt, Kleinthun, und Großthun, Lachen und Weinen, Herzen und Schmerzen, Jauchzen und Heulen, Summa Summarum, mein Traum nahm ein Ende.

Ich wachte auf, und grif mir an die Nase, daß ich gewiß wueßt, daß ich wacht, denn der nachdenkliche Traum hatte mir meinen ganzen Kopf eingenommen, es überlief mich das Mitleiden als wenn ich in einem Ameisenhaufen säße, alles Sachsens wegen.

Indem ward meine Spieltasche lebendig, es regte sich drinne, meine arme Gauckeltasche, wo willst hin von der Wand, schrie ich? Na, Spitzbuebn, Spitzbuebn, aber ich sahe nix, unterdessen klirrten die Becher drinne in der Tasche, und ehe ich mich versah, war der ganze Plunder heraus auf dem Tische, und spielten, und ich spürte doch niemand.

Itzund ward mir angst, als ob mir einer einen Grapen heiß Wasser übern Schädel göß, und wieder Schneebäll ins Gesicht würf, ich horcht wie eine Säumutter, wenn sie ins Wasser brunzet, ich kroch unters Deckbette, und kuckt nur und blinzelt nur darzwischen ein Bißerl hervor, wie eine Spitzmaus aus ein Wickel Werg.

Da krappelt mir was am Bette, hülff heilige Ursel mit eilftausend Jungfrauen, nun bin ich verloren, gestrenger Herr Lucifer, Beelzebub, oder wer du bist, thu mir nix, ich bin ein frommer Christ, thu mir nix oder ich schrey Feuer.

Komm vor, Hund, brummte was, komm vor, ich will dir das Genick brechen, warum hast du Vater Humhum gesagt, daß der und der alle Kassen austielet, daß der und der mit Papieren schachert, die erst auf den jüngsten Tag zahlbar sind?

[7] Hund, warum hast geklatscht, daß der und der etliche hundert Gäul und Tage-

diebe mäset, und das Futter darzu nicht hat, und dafür etliche Heerden Arme und Waisen verhungern läßt? Weißt du wol, daß das lauter wackere redliche Männer sind?

Ach, Barmherzigkeit, Herr Teufel, Barmherzigkeit, Pardon! Quartier! Nur nicht bey dir! Quartier, morgen will ich mich auf das Maul schlagen, und sprechen ich habe gelogen. Ich wußt bis die Stunde nit, was Hofmanier ist, ich will deine wackern Männer loben, sie mögen roth oder röthlich sehen.

Ach! Hofleben du bist ein Zofleben! Wer arm ist und doch sein Glück machen will, der heirate bey Hofe ein Hure oder werde ein Lakay, besser ein Speichellecker als ein Bußwecker, besser ein Schmarutzer als ein Wahrheitsstutzer, besser ein Verkehrter als ein Gelehrter.

Besser ein Krumpifikus, als ein Mathematikus, besser ein Hanns Dummerjan, als ein Doktor Baldrian, besser reich und bankerott, als fromm und erbarm es Gott! Besser ein Schalk auf der Mast, als aufrichtig und gefaßt!

Ach! wäre das Land meine, so wollte ich an alle Strassen Kneipen und Wirthshäuser bauen, und die sollten alle heissen zur wilden Gans, darinne sollte jeder sein Gold und Silber versaufen, das Kupfer auf der Nase könnte ihm hernach kein Henker nehmen.

So sagte ich zu dem vertrackten Schutzgeiste so mancher braven Männer, und er ließ sich wieder versöhnen, er verschwand wie mancher Schuldmann am Zahlungstage, und ich schöpfte wieder frische Luft, da nahm ich eine Prise Bresil, reinigte ein Bissel mein verschleimtes Gehirn, und beschlief die gute Warnung und Bekehrung.

#### [8] Dritter Abschnit.

Es fällt mir halter wieder was ein, das ist von Wichtigkeit, wenn man ein Viertelscentner Gewichte daran hängen, aber was halt vor Gewicht?

Metzgergewicht, wenn sie Knochen genug zur Zulage haben, denn die dauren ihnen nit, oder auch Kramergewicht, wenn sie verbrannte Brodrinden in den Coffee mahlen, und sprechen: o das liebe Guet, es ist schad, daß auch nur ein Bißerl umkomm. Ich meyn es halter auch; aber nur nit Bäckengewicht, die machen die Laibel lieber klainer als größer, es sey theuer oder wolfeil.

Nun, Sepperl, was fällt mir ein? Ich mueß erst meinen löblichen Kammerherrnschlüssel, ein paarmal mit einem Seidel Wein ausspülen, und mir damit den Kopf und die Kaldaunen aufschliessen, daß mirs auch ausfällt was mir einfällt, es falle nur her wo es halt her wolle.

Trautes Landel, dir mueß es nach tausend und neun und neunzigerley Unglücksfällen noch wol gehen, denn in dir wohnt die Liebe, das hab ich einmal besonders recht erfahren, erkundiget, penetriert und perpendicularirt.

Ich war einst, das Datum hab ich nit in die Schreibtafel gemerkt, ich war einst in einer zahlreichen Gesellschaft vornehmer Frauenziefer, jede höfelte mir, ich tracktirte sie mit Muskatensekt und Zuckerstriezeln. Nota bene ich war damals noch ein munterer Storchnestflicker als itzunder.

Jungfer Hannel that so ehrbar wie eine Beatrix, da flüsterte mir Jungfer Lieserl ins Ohr, glauben Sie ihr denn, die hat schon zweymal abgelegt; indem flüsterte mir Jungfer Fikerl ins andere Ohr, ach das kluge Mamsellchen, das Lieserl, hält sich gewiß über mich auf, sie braucht sich über meine beiden Grenadiers, die sich nach mir [9] reissen, nit das Maul zerreißen, sie hat ja bald die halbe Besatzung an sich!

Ich kuckt zum Fenster heraus, da murmelt wieder mir eine in den Nacken, schauets doch hinter enk, die Madame Pirlepumpin, sie kommt itzt aus dem Bade, sie hat sich da



die verliebte Wassersucht kurirt; ie verflucht, das süsse Puppchen, redete mir Jungfer Sibillchen von vorn ins Maul, und zupft mich zurück, Frau Niedelwurstin, das neue Weibchen, thut ja so schöne mit Ihnen, sie muß freylich froh seyn, daß sie mit Ehren unter die Hauben kam.

O ihr Schelpack, dacht ich in meinen Gedanken, jede von euch, wenn sie mich allein gehabt, hätte mich betreckt mit ihrer Ehrbarkeit, wer ein Frauenziefer kennen lernen will, der gehe zugleich mit ihren Kameradinnen um, so erfährt er, was er mit Mistgabl nit gesucht hätte. O ihr Schelpack, sag ich, doch alles aus Liebe!

Die sächsische Mädels sind berühmt, daß sie hübsch säuberlich gehen, die Füsserl zusammen geschlossen, daß sich die Waden immer küssen; hätten sie ein wälsches Gitter vor der Muschel, wie würden sie sich wund reiben! Aber mein, es werden Zeiten kommen, da werden die zartesten, die zärtlichsten, die zierlichsten, die zümferlichsten Dingerl kreischen, als wenn sie wirklich einen wälschen Anwurf vor hätten, der ihnen die Schenkel ein Bisserl spannte. Pfu! dich darnach!

In meiner Jugend, da ich noch von Liebe blitzplatzsternvoll verschamerirt war, war mein Leibliedel: Anne Mejerl, du bist mein, du bist gar eine feini, wollt ich dir zwa Böhmen gebn, liest mich zu dir eini. Und so, eine christglaubig Herzel denkt weiter nach.

Nun aber ohne Gespaßerl, Sachsen, dir wird es noch wol gehen, geduld dich nur, geduld dich, du bist ein Patient, ohne daß du weißt, und was hast du für Arzeney nöthig? Die Wurzelmän/10/ner schreyen sieben und siebenzigerley Pulver aus, mein, ich will dir was recommendiren.

Recipe: Tausendgüldenkraut, ein herrlich Kräutel, für jedermann nützlich. Meerrettig, die Augen darmit gerieben, damit das überflüßige Phlegma fortgehet, und du schärfer sehen lernest. Abführenden The von Schafgarbe, der ist denen gut, die wegen der Engbrüstigkeit die Worte in sich behalten, wenn sie vors Recht reden sollen. Natterwurzel, für vergiftete Zungen, denen das Lügen so zur Gewohnheit geworden, daß sie darüber die Wahrheit zu reden verlernen.

Weiter brauche Teufelsabbiß vor die verschleimten Därmer, die immer in sich schlingen, aber nichts wieder von sich geben wollen. Hanf in Menge zu Stricken für die Wucherer und Kornjuden; Mohn zu Schlaftrünken für die, welche Schulden wegen nicht gerne wachen;

In Specie dienet Liebstöckel frischen Jungfern, Knabenkraut, muntern Weibern, und Jelänger ie lieber Wittwen, die nit gerne fasten, dafür mueß gesorgt werden, sonst wird es nit guet. Brav Allermannparsch gepflanzt, ist guet wider die Raubbienen. Wer sich nit will rathen lassen, läßt es halter bleiben.

### [11] Vierter Abschnit.

Polen, Polen, in dir ist nit viel zu holen, du hast mir einst einen Streich gespielt, ich bin dir drum nimmer guet, wenn ich dir schon nix böses wünsch, du hast wacker Salzmalz und Salz, allerwegen Holz und Stolz, aber deine Dukaten liegen an Ketten, und deine Läuse haben freyen Paß.

Ich reite einst in dir auf einem kleinen Gaul, die man Bachmatten nennet, des Nachmittags halter nur so zu spazieren, an die Promenade will ich gedenke; o die werd ich nimmer vergessen, ich zittere noch wenn ich dran gedenke. Spräch einer, der es sagen könnte, willst du lieber ein solches Reich, oder eine sächsische Grafschaft? Hui, wie wollt ich zuschlagen: Top, das letzte! Ich schwöre dirs zu, du sollst hinfort für dich bleiben, so wird es ein anderer auch besser haben.

Eh bien! wie gieng mirs? Ich bin in Gedanken, ich hatte Grillen, es kam mir so ein wunderlicher Geruch vor die Nasen, ich dacht, was stinkt denn in aller Welt so? Farzet mein Schweißfuchs so anmuthig, daß unser einer rülpsen und speyen möcht? Ich grif ungefähr in die Taschen, da kriegt ich ein Bündel Supliken in die Faust, die waren mir endlich ganz verfaulet; nun wueßt ich, was so stunk, daß ich vor Jammer bald verschwemte.

Sepperl, Sepperl, du heißt ein Narr, und bist auch ein Narr, trägst solchen Plunder immer bey dir, daß du darnach stinkest, wärest du ein kluger Mann, so schmißt du solche Papiere aufs Secret, wo sie ein anderer hinthut.

Wie ich also bey mir meditirte, simulirte, calculirte, spintisirte und perpendirte, was endlich aus der ganzen Welt ihrer Wirthschaft werden würde, und mein Gehirn von vielen Gedanken ganz fermentirte, war mein Gaul zugetrottelt, wo er die meisten und längsten Grä/12/ser etwan anzutreffen und abzurupfen gemeynet hatte, und ich war in einem Walde.

Es heulte, es grunzte, es brumnte um und neben mich, ich ritt zu, daß ich aus dem Walde heraus wollte, aber es wurde der Weg immer schmaler, der Himmel immer finsterner, und der Wald immer dichter; nun ward mir ein Bißerl enge um das Herze.

Ich wollte anfangen zu weinen, wie ein kleiner Junge, da raschelte was in den Sträuchern, ich sah mich um wie ein Gaudieb, da wischte ein rothkoppeter Schlenkel heraus, der einem Buschklepper ähnlicher sahe, als einem ehrlichen Kerl. Halt dich brav, mein Herze, sagte ich bey mir, aber mein Herze war herunter gesunken bis an den Sattelknopf.

Ich forcht mich nit mehr vor Wölfen, Keulern und Bären, der Kerl hatte ein guete Flinte bey sich, aber ich forcht mich vor dem Kerl selber, und doch mueßt ich ihn noch bitten, daß er mir den Weg weisen möcht. Mein Galaschlüssel hatte ich nit anhängen, der wär geliefert gewesen. Kurz um, ich mueßt mit.

Kommt nur mit mir, ich will euch einen Weg führen, den ihr wol in euren Leben nit gekommen seyd, und auch wol nit wieder kommen werdet; so sagte der Polak, und faßte meinen Gaul beym Gebiß, und führte ihn, Matthias Fozius von Dresden, mueßt mit.

O du verwünschter Wegweiser, daß du doch bummel bammel in der Luft machen müßt, dachte ich in meinem Bauche, denn Herze kann ich nit sagen, das war pritsch. Einmal zog er ein Pfeiferl aus der Taschen, ach da bat ich ihn, er sollt nit pfeifen, daß ihr nit noch mehr Schelmen kämen, ich hätt schon genug an einem.

Na, sagte der Donnerschlechtige, ich brauch nit zu pfeifen, wenn ich pfeife, so pfeife ich dem Wild, Gehülffen brauch ich nit zu pfeifen, denn mit enk wollt ich halter wol alleine fertig werden.

[13] Ich schwitzte über und über, die Tropfen von der Stirn rumpelten mir auf die Hände, und bey einem Haar hätte ich am Gesäß geschwitzet, daß es am Gaul herunter geloffen wär. Es ward Nacht und Mondschimner, Patience, hieß es aber hier, Patience! Armer Sepperl, wie wird dirs gehn! wie wird dirs gehen!

Nun meldte sich mein Herz wieder, es klopfte, es pochte, es zappelte, es mußten Kieselsteine daran hängen, denn es gieng schwer, und hatte nicht recht Raum, wie ein trächtiges Hamster, wens zu Loche kriecht.

Gieb mir den Tabak, Brueder, sagte der dalkete Schlieffel, ich gab ihm meinen ganzen Beutel, er stopfte seinen meerschaumenen Kopf, der wie eine Melone groß war, und blieb stehn, ich mueßt dazu halten, und wie er Feuer anschlug, sagte er, kannst Bruder, den Haufen Reisholz, die Sträuchers, die so einzeln abgebrochen, auf einen Haufen geworfen sind, kannst den sehn?

Ich antwort: ich seh die schwelken Bruch mit Laub wohl, es wird darunter ein Erschlagner liegen, daß die Wanderer noch Reisig aufgeworfen haben. Hast rathen, Brueder, sagt

der Polak, ich bin aber nit darbey gewest, der guete Sachs hatt sichs wol nit eingebildet, daß er in Polen ein solch Grab finden würd?

Ich will nit sagen, wie mir zu Muete war, ich ließ unterdessen meinen Gaul mit zoteln, so reisten wir wohl noch eine halbe Meilen, aber eine wendische und polnische Meilen, von einem halben Tage, drey Stunden und neun und funfzig Minueten.

Da kamen wir endlich an ein Haus oder Hütten, ich kuckt nach mehr Hütten, aber die mueßten die Rebhüner abgefressen haben und hatten nur ein Häuserl stehen lassen, das der Teufel mit seinen Gläubigen zur Kapellen gemacht hatte.

Ich stieg vor dem Schelmnest ab, das Haus war alles zusammen nur eine Stuben, mein Gaul hatte auch die Ehre, mit [14] hinein zu gehen, und der war wol die ehrlichste Person mit darunter.

Ein zerlumpter Polak saß an einem Tischerl und spielt auf einer Zitter, und ein dick Weibsbild, von seinem Caliber, die hatte ein Paar Biez heraushängen, wie die größten Flaschenkürbs, auch ziemlich von Flaschenkürbsfarbe, vor sich an den Schoos gelehnt hatte sie eine anderthalb Brabanterellen lange Faßtaube, längs über die hole Seite dieser Taube hatte sie eine Baßseite gespannt, und accompagnirte auf diesem neumodischen Violon mit einem schmierigten Fiedelbogen, daß einem die Zähn stumpf wurden.

Der Herr Wirth stand aber auf, und brachte mir zur Mahlzeit einen Krug voll Meth von Holzäpfeln gekocht, ein Stück Brod und eine Humpe Brandwein, wie ihn die Polacken vom niedern Range trinken. Mein Herr Wirth und mein Herr Wegweiser redten mit einander ein Kauderwälsch.

Mein, was habts vor ein Hottensprach, sagt ich aber; redts popolsky oder saxonsky, wollts Geld zu versaufen, da habts all mein Geld, aber ich muß mit saufen, ich will schon wieder Geld kriegen, aber kein Ding, das mir in meinem Leibe lebet, krieg ich nit wieder.

Damit zog ich mein Ausgabbeutelchen mit einer reichlichen Faust voll Tympf und Schustak heraus, da, sag ich, ohne Betrübniß und ganz kurzweilend, da freßt und sauft, schaff mir aber genug Brantwein, und Stroh, worinn keine Läus seyn, Top, schlagts ein, wir seyn Brüder.

Hui wie höflich wurden die Schelmen, sie besahen mich von oben bis unten, und schoben mir einen Klotz oder Hackblock hin, das sollt mein Sessel seyn, und fragten, was seydr ihr, Mospanje, [15] vor ein schmackische Schlagkerl, ihr seht ja wie ein Hanswurstel in der Komödie? Das bin ich, antwort ich.

Nun wurden wir fidel, ich zog mein Beutelchen mit Schnurpfeifen heraus, und macht einige Kunststückel da sperten sie die Mäuler auf, daß ich in jedes hätt ein Pferdapfel werfen wollen, ohn daß es angestossen hätte; Kerl! schrien sie, du bist vom Teufel oder der Teufel selber. Das gefiel mir halt.

Darauf ward etwas gesoffen, und der Wirth spielt ein Lirum Larum, der andere Monsieur Schlingenfänger nahm die Faßtaubenfidel, die den Vortheil hatt, daß sie nit durft gestimmt werden, und löst das Frauenziefer ab.

Ich tanzt mit dem anmuthigen Zigeunerluder ein Pas de deux auf einem breiten Misthaufen, das war lustig anzusehen, ich schwenkt ihr den Becher, sie lächelt wie ein alter Aff, niemand hatte es besser, als mein Pferd, das hatte Brod zu fressen, und soff auch meinen Meth aus, denn wir hatten alle miteinander Brüderschaft an einem Tisch.

Ich dachte an keinen Schlaf, und sperrte mich auch wider den Schlaf, wie ein Kranich, daß ich munter blieb, die Dame Bestie offerirte mir zur Erkenntlichkeit alle ihre Gunst, ich hätte auch kein Ansprüch gehabt, denn unter uns gueten Freunden war alles gemein, allein sie war halt nit von meinem Gusto.

Endlich graute der Himmel, es war schöne Sommerszeit, ich nahm Abschied, meine Waldnympe hatte die Gewogenheit mich auf den rechten Weg zu führen, sie tram-

pelte ein guet Stück neben meinem Gaul her im Holze, bis sie mir ein Gleis wies, das mich richtig führte, nun wollte ich ihr eine Belohnung geben und hatte ninx. Mein Uhrel pupperte und pinkte mir in der Taschen, sie dacht, ich [16] möchte ihr das Leid anthun, und sie verschenken; o laß dir nur weiter ninx merken, armes Uhrel, es ist mein Will nit, es ist mein Will nit.

Ich faßte mein Zigeunerpüppchen, und herzte ihr einen Kranz um die ganze Larven, und ein Kreuz auf das liebliche Guscherl; vach! leb wohl, du trauestes Schneckenchen, leb wohl! vach! das geht nah, wenn man sich von einem solchen Engel trennen muß. Da hast aber meine Hand, ich komm nächstertags wieder.

Nun war ich endlich los, mit gesunden Knochen und Kutteln. Das sey itzt genug von Polen erzählt, ich will wieder was anders vornehmen, es freuet mich selber, wie alle Materien in meinem Bücherl so niedlich zusammen hängen, wie ein zerbrochenes Becherl mit Rotze zusammen geklebt. Basta.

### [17] Fünfter Abschnit.

Heinz, bist nit von Maynz, wärst aus Tirol, liebt ich dich noch einmal so wol, so aber bist du aus Thüringen, doch kannst mehr als ein Heringsnasen verschlingen, itzt nennst dich gar aus Polen, nun mag dich vollends Herr Auerhahn holen. Gelt, das waren schnurrige Reimen, und ist das keine Poeterey in meinem Kopf, alles pur Naturel wie bey dir, lauter Naturel. Vivat das Genie!

Heinz, bist mir wol ein verschmitzter Heinz! Was ein anderer mit Müh und Sorge, und Fleis, und Rennen und Schmiegen und Biegen und Aechzen und Krächzen und Lechzen lernen und werden muß, das wirst du sobald du es nur willst, denkst, alles in der Welt ist eitel, also auch dein Scheitel.

Du bist ein Juristenmann, ohne ein Wort von dem Recht zu verstehn, du bist ein Ingenieurmann ohne mein Tage eine Trenschee gesehen zu haben, du bist ein Kriegsmann, ohne was anders als ein Jagdflinte zu verstehen, am allerliebsten bist ein Einnehmermann, und das von allen bist noch darzu Meister, Chef, Herr, Oberster Generalisirter Erzgeneralißimus.

Mein, ich will dir sagen, was du noch bist, ein curioser Alchymistenmann; ganze Centner Gold und Silber verlaborirst, und verkehrst sie in Papiere, eine wunderbare Kunst, deine Verwandlungstinctur ist von entsetzlicher Kraft; sie verwandelt endlich alles in ein Caput Mortuum, das ninx taugt. Wo soll es noch hinaus? zum Schorstein heraus, wie die Hexen, wenn der Teufel zum Thorweg eini kömmt, ehe man ihn gerufen hat.

Heinz, Heinz, du hast eine Garderobbe wie der große Mogul, laß mir etliche hundert Hüth, und etliche hundert Perücken, und et/18/liche hundert Schlafröck, und etliche hundert paar Schuh zukommen; aber geschenkt und umsonst, du vermißt die Wenigkeit ohndem nit, und es wird dir auch nit sauer.

Ich will ein Werk der Barmherzigkeit damit thun, und wenn ich deinen Heiligen weiß, den du hast, ihm an deiner statt ein Kompliment machen, und ihn deiner Gnade versichern, gelt es wird Sankt Blasius seyn.

Aber weißt, wie ich die Hüth, und Perücken, und Schlafröck und Schuh an Mann bringen will? Die Hüth will ich unter etliche Schwadronen Clienten austheilen, die sich ihre eigene Hüth endlich vor die Langeweile abgegriffen haben.

Die Schlafröck will ich unter eine Herde unversorgte Männer austheilen, die das Unglück haben, daß sie Meriten besitzen, aber nicht entreprenant seyn wollen, wie du



meynst, wären sie lebendige Bildsäulen, oder Automaten oder Pantins, oder sonst Drammänner, von denen du das Mobile bist, könnten sie sich selber welche schaffen.

Meinen besten Schlafrock gab ich neulich einen kranken Officier, in seinem sahe er aus wie eine alte ägyptische Mumie, in einem geschlitzten Gewandel von Papierschild: er hatte aber das Kapuzinergelübde von dir aufgelegt bekommen, daß er kein Geld anrühren durfte. Ey zum Geyer, willst denn auch neue Orden stiften?

Aber nun, was die Schuh betrifft, mit denen will ich eine Kurzweil machen. Ich will auf Strassen und Jahrmärkten reiten, und die Schuh an Stangen hinter mir hertragen lassen, und will schreyen: Meßieurs, meine Herren, wer Lust hat, darvon zu laufen, nein ich muß es verblümelte geben, Adieu! ma Patrie zu sagen, und schibbes zu halchen, wie die Mauschel schmusen, und will darzu pariser Schuh anziehen, daß er einen hübschen leisen und leichten Gang [19] hat, hier will ich jeden ein Paar geben, veritable Pariser mit Extrapost geholt, sie kosten mehr als einen Fuchsdreck; aber jeder muß mir zuschwören, daß er Wort hält! Schau, da sollst du bald Wunder hören, ich werd nit weit damit kommen.

Sag an, willst du, warum ich dich bitten thue? Na! Ich dachts wol, daß mirs in Gnaden wird abgeschlagen werden. Aber du sollst es doch wol noch thun, wenn du wetten willst. Schau, ich will dir auch den Kanal sagen, aber bald wär mir zu viel aus dem Dalketen Guscherl gefahren.

Ich kenne deine Prima Donna, die du elektrisirest und cylindrisirest und was du sonst mehr thuest, an dir wollt ich mich nur wenden, und wenn die dich darum ansprach, wie wolltest du der was weigern. Doch schad für deinen Plunder, ich glaube, daß in jeder Mobilie von dir, in jeder Rockfalte und in jedem Stiefelabsatz ein Spiritus familiaris sitzt, denn von natürlichen Dingen gehet es bei dir nit zu. Heiliger Anton, ich möchte also keinen Biedermann, ist er auch ketzerisch, damit verwahrlosen. Aber verzeih mir, es sind nur Gespas.

Du bist halt immer werth, daß man dich mit lauter Juwelen behäng, und auf ein Altarel setz, und ein Weihbrünnel daran, vor dein kohlpechruedrabenschwarzen Gewissen; Denn du hast doch schon manchen Schalk zum Biedermann gemacht, und manchen Kitlet in einen Sammtrock verwandelt. Merks, damit will ich was sagen.

In der Ewigkeit wirst einmal funkeln wie dein schönstes Paar Schuhschnallen, hätt ich die Brillanten daraus; in der Ewigkeit, sollt es auch nur die papieren Ewigkeit seyn, bezahle einmal eine gutte Komödie auf einem von deinen Schlössern, so können die Leut von [20] Poeten Talent an dir loben hören, die ich mit dem größten Mikroskopio nit sehe.

Heil der Welt lebst du lang, die Welt müßt aber dein seyn, hast du die umgekehrt, so haben wir hernach das Schlarafenreich auf der grünen Wiese; da hängen die gebratenen Würst an den Weiden, und die Pfützen sind lauter Muscatellerwein. Lustig! es gehet Kehr aus, kehr ein, kehr um, kehr ab, kehr aus!

#### [21] Sechster Abschnit.

Ach Tannbaum, ach Tannbaum, du bist ein edler Baum; in dem Tannenwäldel habe ich manchmahl vor mich allein meine Speculationen gemacht; es ist ein alt Sprichwort: mit dem Holz werden auch die guten Freund abnehmen. Es läßt sich halt darzu an; aber warum machen wir unsere Sachen nicht besser?

Als ich noch ein kleiner Bueb, wollt ich recht züchtig thuen, als wenn ich kein Wasser trübt, ich plumpt dann gar eini. Einst nahm mich mein Dot, ich wollt sagen mein Path, mit auf ein Kierergreinzeln, da ward guet geschmaust, ich that als hätt ich keinen Magen

nit, und lippert nur. Abends sassen wir wieder bey Tisch, da riß ein Sturmwind die Fenster der Stube auf, und blies uns die Lichter aus.

Da kriegt ich im Finstern hurtig die Weinkandel zu fassen, und soff herzlich, daß mir die Augen übergiengen, und setzt, weil ich Licht wieder kummen hört, die Kandle wieder weg; darnach kam Licht, da hatt ich die Kandel in ein schwarze Dunken gesetzt, und mir mein Hemdel mit dem rothen Wein begossen.

Potz Saffermehch eini wie schämt ich mich! Alle lachten mich aus, als ein dalketen Schliefel, daß ich meine Ding nit besser gemacht; mein Döt hieß mich einen Schlenkel, und ich lief fort, und greint. Aber was wollt ich tun, ich hatt es gemacht, wie manchmal die klügsten geheimen Projekt ausgeheckt werden.

Land, Land, du wirst glücklich seyn, wenn du nit mehr denkst keiserisch, nit polakisch, nit neapolitanisch, nit moskowitisch, nit französisch, sondern nur sächsisch vorn und hinten, oben und unten und in der mitten; läßt andern ihre Eyer, so büßt du nit deine eigenen Hünel ein.

[22] Ihr Leut, wollt immer andern Ratten fangen, und fanget, enk selber keine Mäus; es geht enk halter wie jenem Budel, der hatt ein Stuckerl Fleisch in der Schnauzen und schwamm damit durch einen Bach, da kam ihm der Schein vor, als wenn noch ein größer Stückerl Fleisch in Wasser wär, da schnappt er nach, und büßt sein eigenes Stückerl ein, und jenes kriegt er auch nit, das war so nur ein Schatten gewest.

In Sachsen ist halter ehemals ein Churfürst gewest, der hat pflegen zu sagen: man muß die Aemter mit Leuten, nit aber die Leut mit Aemtern versehen. Heutigstags bey uns werden die Leut mit Aemtern versehen und nit die Aemter mit Leuten. Das ist wie in einer Kirchen zu Hamburg ein Epitaphium mit einem Esel ausgehauen von Alters her stehet: de Welt heest sich omeckert, drum heb ich arme Ezel pipen geleert.

Die Weisheit geht betteln, die Narrheit sitzt in Würden. Arme Tugend, wohin wirst du dich noch verkriechen! Doch getrost, jeder Schalk bekümt noch seinen Lohn. Es wird noch ein Krieg, da der Teufel alle seine Jungen austreiben wird. Das ist doch alles Unrecht in der Welt, sagte jene kranke Jungfer in England, da sie sich überfressen hatte, und sollt ihr ein Klystier gesetzt werden: geht es nit unrecht zu, der Guschen hat gesündigt, nun soll der Podex dafür büßen!

Es geht nit anders, was die Großen einbrocken, sollen die Niedrigen ausfressen; schiessen die Grossen Böck, so treten sie die Kleinen in den Dreck, daß sie sich daran wieder aufrichten. Schaut, ihr Dalketen Kleinen, ihr habt Mäuler, und ihr habt auch Augen, warum seht und redt ihr nit einmütig, wo ihr sehn und reden sollt? Ihr seydt halt selber nit einig.

[23] Wenn unser christkatholische Kirch das arme Deutschland in Unruhe setzen will, darf sie nur den alten Kohl mit den Kirchengütern wieder aufwärmen; die protestantischen Fürsten lassen einmal die nit wieder fahren, da sie sie einmal haben, und sollt alles drunter und drüber gehen, und so wird auch aus der Bekehrung der Ketzer kain Bißel ninx.

Der Flachs wird theur werden, aber der Hanf würde vollends nit zu bezahlen seyn, wen man daraus Strick macht, und die Ohrenbläser, und Klätcher, und Anhetzer, die den guten Fürsten stündlich häucheln und hofieren und Krieg raten, damit aufgehängt thät; das hab ich schon vielmal gesagt, aber ich wär halt manchmahl drüber übers Guscherl gehauen worden.

Manch Land wird durch eine Fut und manches durch einen gueten Schweif regiert; wenn es der Kopf und die Faust thät, würde es besser gehen, aber wenn ein Land zu Grund gehen soll, so muß sichs wunderlich schicken, und solltens Pfaffen und Affen, Egel und Flegel, Bouillonesser und Eisenfresser thun.

Mein Voreltern, sehr alte Leut, haben erzählt, wie sie so schlechte Zeiten erlebt, daß die Leut Pechkappen getragen; mein, ich denk, das Pechkappen-Säculum ist wieder unterwegs, und wird noch einmal eintreten, ach käme es nur, wenn es die alte Ehrlichkeit wieder mit brächt!

Unter den Türken hat mancher Mann zehn und mehr Weiber, und er verarmet darum nit, unter den Christen bringet eine einzige Frau manchen an den Bettelstab; der Teufel hat den Putz ausgeschissen, und wird ihn auch zu seiner Zeit wieder holen.

Wir wollen den Himmel bey uns einführen, wo kein Streit ist, und halten drum kein Soldaten; ich Sorge aber, ein anderer wird [24] uns für den dritten Ort ansehen, wo die Väter drinn gefangen sitzen, die auf eine fremde Erlösung warten. Was meynts?

Sepperl, Sepperl, halt die Guschen, man weiß dir für deine Treuherzigkeit doch nit Dank, sauf mit, friß mit, weil was da ist, wens reicht, weil du lebst, so ist es gut für dich; reichs nit, so lauf mit dem größten Haufen.

Die Ketzler wollen unsere Fasten nit loben, es wird aber geschehen, daß sie ganze Jahre Fastenspeis werden essen müssen, und frohlocken werden sie, wenn sie sie nur haben. Das wird der Lohn für ihre Halsstarrigkeit seyn, die dickhäutigen Schiefel wollen so nit gehorchen, wenn man ihnen raten thuet.

Ich aber wünsche von Herzensgrunde jedem, wer ehrliches Blut hat, damit er auch in der Theurung zur Nothdurft habe, jedem wünsche ich Nürnberger Pfefferkuchen, Danziger Goldwasser, Leipziger Laibelbrod, Westphälische Schinken, Cassubische Gäns aus dem Rauch, Holländischen Käs, Tyroler Wein, Böhmisches Schmalzerbsen und Oesterreichische Dampfnudeln.

(2)

*Brief des kursächsischen Hofstaschenspielers Josef Fröhlich an den sächsischen Kurfürsten und polnischen König August den Starken mit der Bitte um Tilgung seiner Schulden und um ein Pferd.<sup>1</sup>*

Dresden, 1727 November 12

STANDORT: Haupt-Staatsarchiv Dresden, Loc. 799: Gedichte, Curiosa 1725–1750, Bl. 3-5

DRUCK: DISTEL, Ein Schreiben des Hofnarren Fröhlich (wie Anm. 45) 340–341; WILLNAU, Chronik (wie Anm. 40) 89–90.

[3<sup>r</sup>] Allerdurchlauchtigster, großmächtigster könig und churfürst, allergnädigster herr. E(hr)w(ürdige) könig(liche) may(estät) haben durch dero unvergleich(liche) huld und gnade mich dermaßen verwehnet, daß ich ein solch hartes vertrauen zu e(hr)w(ürdiger) may(estät) habe, daß keine seemuschel oder auster in dem tiefen meeresgrunde so feste an den felßen angewachsen und sich daran halten kan, als mein hertz an der felßenfesten gnade [3<sup>v</sup>] e(hr)w(ürdiger) may(estät) hanget. Dann, wann ich alle gnadenbezeugungen auf diesem engen blatte nahmhaft machen solte, welche gleich einem strohme auf mich düren stockfisch zeithero zugeflossen und dadurch ich so geschmeidig geworden bin als ein in butter zerlaßenes ey oder wie ein 9 mahl aufgewärmtes sauerkraut, so wäre es ebensoviele, als wenn mir einer zumuthete, ich solte in einem tage von hier bis nach Gibraltar lauffen und morgen wieder zu mittage hier seyn.

<sup>1</sup> Rückvermerk: Au roy



Titelblatt des „Politischen Kehraus“, 1763



Doch nur eine einzige könig(liche) gnade zu nennen, so habe an e(hr)w(ürdige) könig(liche) may(estät) ich einen so treuhertigen creditorem, welcher seinem ungehobelten debitori gerne noch mehr leyhen will, ohngeachtet er die erste schuld noch nicht abgetragen. Und obzwar der herr creditor, wiewohl mit gantz anderer manier, als sonst in der welt geschiehet, mich an die [4<sup>r</sup>] bezahlung erinnert, nehml(ich) solche an abgewichener Leipzig(ischen) Michael(lis)meße zu leisten, so ist es doch nicht geschehen mit hartten bedrohen, wann ich etwa eine 1/4 stunde über den termin außen bliebe, daß der herr Urian debitor sich gefallen und geschehen laßen möchte, daß ein paar wächter vor seinem zimmer ihre parade machen und vor solche bemühung jeder täg(lich) 6 oder 8 g(roschen) abfordern, mons(ieur) debitor aber in dem zimmer auf und nieder immer in trocknen spatzieren gehen könne, wiewohl ich rede von einem, der sich mit einem wechsel verbunden, weil mir die lezte Leipzig(ische) meße noch immer in kopffe steckt. Da aber, dem himmel sey danck, von meinem herrn ja allernädigsten creditore dergleichen nicht verlanget worden, mithin auch nicht dergl(eichen) staat vor meinem zimmer befürchten darff. So gehet mir jedoch nicht wenig zu hertzen, daß ich mein burgermeisterliches hohes wortt nicht halten und mich mitsamt dem darlehen meinem allervornehmsten herrn gläubiger zu füßen werffen [4<sup>n</sup>] können, inmaßen mir dann der kummer dermaßen zusetzeet, daß, da ich sonst täglich mit 4 kannen wein mich habe beholffen, ich jetzo mit sechs maaß kaum auskommen kan, zu geschweigen, daß meine magd täg(lich) 8 g(roschen) mehr marcktgeld vor die küche fordert und haben will.

Weiln dann nun dieser mein kummer daher rühret, indem mir an der lezten Leipzig(ischen) meße meine marchandirung dermaßen schlecht ausgefallen, daß ich mich mit einem, obwohl ohne mein verschulden in abfall seiner nahrung gekommenen banqueroutirer nicht unbillig vergleichen mag, da mir nichts von meinen außenstehenden schulden eingegangen, sondern vielmehr die vögel reinn ausgeflogen, so daß ich nöthig habe, solche mit dransetzung 200 gulden aufzusuchen und solche wieder ins gebauer zu bringen. Dahero komme ich armer schelme an die banco meines, einmahl wie das andere, [5<sup>r</sup>] freund(lichen) herrn creditoris und klopfte mit dem hammer meines elendes an das contoir meines allergütigsten herrn banquiers mit mehr als fußfälliger, mit mehr als barmhertziger, ja mit mehr als miserabler bitte, e(hr)w(ürdige) may(estät) geruhen, mich bärenhäuterischen debitorem mit eben einem solchen geldsacke, wie der vorige mit dem darlehne gewesen, nur schon vollends zu boden zu werffen, daß ich das aufstehen bis auf die Leipzig(ische) neujahrsmeße vergessen möge, da ich dann, ehender aber nicht, verspreche, daß ich mich wieder werde erhohlet haben, und will ich sodann alle beyde geldsäcke, den vorigen und den jetzigen, wieder bringen und, trotz einem burgermeister, jedweden ehr(lichen) kerl unter die augen gehen. Ich bitte ja gar zu entsetz(lich) sehr, e(hr)w(ürdige) may(estät) gewähren mich doch meiner bitte [5<sup>n</sup>], wenn es mög(lich) ist noch heute, denn ich bin ärger, als mein kleiner printz, wenn der was haben will, so zert er solange, bis ichs ihm gebe.

Adieu de tout mon coeur, ich ersterbe e(hr)w(ürdige) könig(liche) may(estät) allerunterthänigster, von kummer und schulden wie ein heering und haase ausgemergelter, armer, doch hochweiser burgermeister von Narrendorf, Joseph Frölich

Dreßden, den 12. Novemb(ris) 1727

P.S.: A propos umb das längst versprochene pferd (es wird aber doch wohl ein hübsches seyn) hätte ich bald in der angst zu bitten vergeßen. Ja, die schuldenlast, eine schwere last, sie macht mich bald zum narren; ich wolte doch auch nicht gerne immer wie ein schneider zu fuße lauffen.